633.3
R514

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/uberdiegeographi00ritt

Über

die geographische Verbreitung der Baumwolle

und

ihr Verhältnifs zur Industrie der Völker alter und neuer Zeit.

Erster Abschnitt. Antiquarischer Theil.

Vorgetragen in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 18. Juli 1850 und 10. November 1851

von

CARL RITTER.

PHYSIKALISCH-
ÖKONOMISCHE
GESELLSCHAFT
z. KÖNIGSBERG

Berlin.

Gedruckt in der Druckerei der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

1852.

In Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.

633.3
R5/u

Über

die geographische Verbreitung der Baumwolle und ihr Verhältnifs zur Industrie der Völker alter und neuer Zeit.

Erster Abschnitt. Antiquarischer Theil.

Virg. Georg. II. 116: *divisae arboribus patriae.*

Die nährenden und bekleidenden Gewächse erregen nach ihren geographischen Verbreitungen über den Erdball ein besondres Interesse, weil sie zur Befriedigung der nächsten Bedürfnisse des Menschengeschlechts eine eigenthümliche Mitgift der verschiedensten Heimathen für die mannichfaltigsten Völkerschaften waren. Sie mufsten auf die fortschreitende Entwicklung der Massen der Völker, sei es auf ihr Umherschweifen, auf ihre Agricultur, oder auf ihre Industrie, den gröfsten Einflufs ausüben. Von aufsen her, von der planetarischen Naturseite, war dadurch eine Mannichfaltigkeit der Richtungen der Thätigkeiten vorgezeichnet, die zurückwirkend werden mufste auf die Entwicklung der Kräfte und der geistigen, innern Natur der Völker, je nachdem diese sich, auf die ihr eigenthümliche Weise, jener Gaben der Natur zu bemächtigen lernten.

So mufste aus diesem Zusammentreffen äufserer und innerer Bedindungen für Stoff und Form, durch das fortwirkende Streben des Menschengeschlechts, nach Jahrtausenden eine Vielartigkeit von Erzeugnissen, ein Reichthum nicht blofs äufserer Productionen, sondern auch innerer Ergebnisse für das Leben der Menschen und ihre Gedankenwelt hervorgehen, der

552964

für die civilisirteren Völker unüberschaulich aber zugleich auch Bedingung allseitig möglicher Entwicklung für jedes Individuum der menschlichen Gesellschaft geworden ist.

Denn, auf einer einsamen, wenn schon tropischen Osterinsel, selbst in einem für sich abgeschiedenen ganzen Erdtheile, mufste der Mensch, wenn auch noch so begabt, doch nur auf seine einartige, äufsere, wenn auch, wie bei dem Chinesen oder dem Mexicaner zur Zeit seiner Entdeckung, noch so reichen Naturumgebung, wie viel mehr noch bei dem naturärmern Australier, beschränkt, in der einseitigen Richtung seiner einmaligen Entwicklung, verharren, so lange er unberührt blieb von Impulsen anderer Naturverhältnisse und dem Leben wie der Gedankenwelten anderer Völker. Erst durch diese tritt der Mensch und das Volk aus seiner eignen Lebens-Armuth und ohnmächtigen Vereinzelung hervor; durch Anschlufs an die Welt, durch die That wie durch den Gedanken. Erst dadurch wird das besondere zu einem Gemeinsamen und Allgemeinen, der Theil tritt zum Ganzen, das Glied zum Organismus, indem alle Lebenskräfte hin und zurückströmen, hin und her wirksam werden. So konnte die freiere auch nach aufsen wirkende innere Gedankenwelt der Hellenenstämme, wenn schon in einer umschränkteren tellurischen Sphäre, aber doch im Brennpunct der Civilisation der Alten Welt, zwischen Orient und Occident, umfluthet von der milden Natur des mediterranen Culturmeeres, zur classischen Vermittlerin einer harmonischen, humanen Entwicklung aller Völker der Erde werdeu, während ihre südliche, Libysche Nachbarin, die Ägyptische Civilisation, zwar eine bewundernswürdig innerhalb ihrer Grenzen gesteigerte, aber einseitig continentale, für sich abgeschlossene geblieben, die nicht wie jene zur allgemeinern, unmittelbaren Weltentwicklung berufen war.

Aber nicht blos das eine allerdings unendlich bevorzugtere Menschengeschlecht in seinen zahlreichen Völkergruppen, auch jedes andere Glied des planetarischen Organismus, wie z. B. das gange Pflanzengeschlecht, steht, wie jenes, in demselben Verhältnisse der Isolation wie des Anschlusses an das Gesammte, und wird durch diesen erst, was es zuvor nicht war, aus einem Abgesonderten, aus einem Einzelwesen, ein Zusammengehöriges zum System der ganzen Schöpfung.

Nicht nur die Menschenwelt ist seit dem Anbeginn ihres Daseins eine andre geworden, auch die Pflanzenwelt, nur ein Glied des planetarischen Ganzen, mufste gleichfalls eine andre in ihren Entwicklungen und Functionen für dasselbe werden, weil diesem eben der Character eines nicht abgerundeten, festgestellten, sondern eines fortschreitenden sich fortentwickelnden Organismus eingeprägt war. So mit Allem, selbst mit dem, was wir der fälschlich sogenannten unorganischen, oder leblosen Seite der Natur, irrig todte Natur genannt, zuzuschreiben pflegen. Wenn der electrische Funke im Blitzstrahl in den früheren Jahrtausenden nur zerstörend erschien, während er doch allseitig erregend war, so konnte er durch seine inwohnende Leitungsfähigkeit in dem galvanoelectrischen Drathe zum Träger der Gedanken, und den Raum überwindend, erhoben werden; der scheinbar schlummernde Magnetismus der Erde ward zum werkthätigen Lenker durch die Oceane, der festgewurzelte Tannenwald des Festlandes konnte, durch sein specifisch geringes Gewicht, zur schwimmenden Flotte, vermittelst des Segels, aus unscheinbarer Pflanzenfaser gewoben, was schon Plinius in Verwunderung setzte, (*quodve miraculum majus herbam esse quae admovet Aegyptum Italiae etc.* H. N. XIX. 1.) auf den beweglichen Gewässern die Enden der Erde in gegenseitigen Contact bringen.

Jedes einzelne Gewächs konnte vermöge seiner Mitgliedschaft an dem planetarischen Organismus, dem es angehört, je nach der ihm inwohnenden Naturmitgift, und je nach seiner Begabung für das Ganze, auch eine neue Entwicklung eingehen, eine neue Function für den Fortschritt des Planeten gewinnen; denn eben in der Entwicklungsfähigkeit seiner Gliederung liegt die Perfectibilität des Tellurischen Erdganzen, das, darin, dem menschlichen, durch Leib und Seele bedingten Organismus ganz gleich steht, in sofern uns die Menschenwelt nur als die Beseelung der Naturwelt erscheint.

Dafs auch in dem Pflanzenleben, wie in dem Thierleben und dem Menschenleben, die verschiedensten ursprünglichen Begabungen hervortreten, ist allbekannt, wie, dafs in den Entwicklungen dieser Begabungen ein grofser Reichthum der Geschichte sich entfaltet hat, die nicht blofs ausschliefslich, wenn schon im höheren Sinne ein Vorrecht und Eigenthum der Menschengesellschaft geworden, doch auch zu den Erscheinungen der Thierwelt wie der Pflanzenwelt, des Planeten selbst gehört, dem ja auch seine

Geologie, seine Archäologie, seine Cultur-Geschichte nicht abgesprochen werden kann.

Wie jedes Thiergeschlecht, mehr oder weniger, an der Geschichte der planetarischen Entwicklung des Ganzen seinen Antheil hat. man denke nur an die Raub- und Pelzthiere der Vorzeit, an die geselligen die Völker auf ihren Wanderungen begleitenden verschiedenen Arten der Heerden, an die Seethiere, wie die umherschweifenden Schaaren und Colosse denen die allmählige Entschleierung der Polarwelten verdankt wird — eben so werden die verschiedenen Gruppen und Familien des Gewächsreiches sich an den grofsen Zug der Begebenheiten des ganzen Lebens des Erdballs mit angeschlossen, und bald einen geringeren bald einen gröfseren Einflufs auf dasselbe ausgeübt haben.

Ja, kein selbst leblos erscheinender Theil dieses Erdballs, sei es in seiner weiten continentalen Ausbreitung, sei es in seinem kleinsten Stäubchen, ist von diesem organisirenden Einflufs auf das Leben des Ganzen ausgeschlossen. Denn, welche Gewalt hat nicht, um alles andere zu geschweigen, sich in dieser Hinsicht das Goldstäubchen, schon in ältester Zeit und auch heute, bis zu den geistigsten Bestrebungen der Menschen hinauf errungen, und in unseren Zeiten der in frühern Jahrtausenden für Nichts geachtete elastische Wasserdampf.

Die Begabungen der Naturkörper zu solchen Errungenschaften, in den Schoofs der Schöpfung, zur Veroffenbarung durch und für den Entwicklungsgang des Menschengeschlechts und der Völker versenkt, sind allerdings sehr verschieden mehr oder weniger hervorragender Art, welche schon einen mächtigen Einflufs auf den Gang der Welt- und Völker-Geschichten gewonnen haben, oder als noch verborgene Kräfte dereinst für das Ganze oder für einzelne Richtungen gewinnen können. Denn, noch schlummern viele, und vielleicht, die meisten Kräfte im Innern der Natur, die eben so unerschöpflich wie unergründlich bleiben wird.

Von vielen hat sich ihr Adel der inneren Begabung für das Wohl des Ganzen, aus dem mannichfaltigsten Entwicklungsgange der Völkerschaften schon längst bewährt, bei andern ist dies der Zukunft noch vorbehalten. Denken wir nur an die Heilkräfte der officinellen Gewächse und Stoffe aller Art seit Hippokrates, Galen's und Avicenna's Zeiten bis heute, für den thierischen Organismus; an das tausendfältige Materiale der drei Naturreiche

für Industrie, Ernährung, Bekleidung, Herberge und so vieles Andere mehr, und um nur an Specialitäten zu erinnern an den Zuckerstoff, die Kaffeebohne, die Baumwolle. Der Zuckerstoff, vor einem Jahrtausend noch in Indiens Rohrwäldern einheimisch, durch die Zuckerrohrplantagen bis nach Amerika versetzt, entrifs Millionen der schwarzen Bevölkerung ihrer afrikanischen Heimath; derselbe Stoff, in der einheimischen Wurzel, durch die Chemie aufgefunden, befreit diese Millionen wieder von der Sclavenarbeit in der Neuen Welt und giebt sie ihrer Heimath zurück. Der Kaffeebaum; ehedem nur in seiner beschränkten arabischen Heimath ergiebig, hat, durch seine Begabung der Assimilation, die Wanderung um den ganzen äquatorischen Erdball vollendet, während die Theepflanze, auf ihre ursprüngliche Sphäre fast beschränkt geblieben, und doch einen eben so grofsen Einflufs auf die Lebensweise der Völker, selbst ihres eigenen Erdtheiles, bis zu den polaren Regionen hin, ausgeübt hat, der noch nicht vollständig erwogen ist. Aber die Baumwolle, einst, zu Alexanders Zeit, nur noch am Ganges und Indus ihre Anwohner in weifse Gewande hüllend, welche Veränderungen hat sie seitdem erlitten, welche Umänderungen unter den Völkern der beiden Welten hervorgebracht. Die Baumwollenfrage hat die Industrie- und Finanz-Welt Europa's seit einem halben Jahrhundert in fortwährend schwebender Bewegung erhalten, und die cis- und trans-atlantische, selbst die mediterrane Staatswirthschaft, durch Erschütterungen und Hebungen, zu vielfachen Änderungen genöthigt. Das Erzeugnifs der neuen Welt hat das der Alten, vom Centralmarkte Europa's schon fast verdrängt, und die Maschinenfabrication Grofsbritaniens, wie Mitteleuropa's, hat die persönliche Arbeit vieler Millionen der indischen Weberkaste, die Jahrtausende hindurch das Monopol der indischen Hand-Gewebe für die übrige Welt besessen hatten, fast auf Nichts gebracht, und dadurch den indischen Populationen andre Lebensrichtungen vorgeschrieben. Die heutige Umwandlung der Cultur und Industrie, an diesem Gewächse, setzt zum Transport seiner gewaltigen Massen des Rohstoffes, allein, jährlich Seegelflotten von mehr als 2000 grofsen Lastschiffen durch indische und atlantische Oceane, hin und her, in fortgehende Bewegung, die von Hunderttausend Seeleuten gelenkt werden müssen. Die aus diesem Rohstoff, in den 5 mittlern europäischen, gewerbthätigsten Staaten, wieder verarbeiteten Fabricate, und die Vertreibung dieser Waaren in alle Weltgegenden, giebt nicht

nur vielen andern Hunderttausenden Leben und Thätigkeit, sondern macht auch Hunderte von Millionen an Capitalien gewinnen, welche die Einkünfte der gröfsten König- und Kaiser-Reiche weit übertreffen, und, durch ihren Umschwung, dem Fortschritt der Civilisation wiederum ganz neue Bahnen des Weltverkehrs eröffnen.

Dies sind im Allgemeinen sehr bekannte Thatsachen, und doch, wenn wir genauer in das besondere eingehen, und nach Ursprung, äufsern und innern Zusammenhange, nach Grund und Bedingung, wie nach den bestimmten Grenzen solcher Ergebnisse und Thatsachen forschen, bleibt uns die Wissenschaft, auf viele Fragen, die auf diesem Gebiete der Erkenntnifs des planetaren Zusammenhangs der Erscheinungen mit den Geschichten der Menschheit wol zu lösen wären, die Antwort noch schuldig.

Es ist unstreitig die Aufgabe der geographischen Wissenschaft, zur Lösung solcher Fragen das ihrige, von ihrem Standpuncte aus, beizutragen, weil sie von den erfüllten Räumen des Planeten ausgeht, auf die sich überall der Causalzusammenhang der Erscheinungen im Organismus des Planeten zurückbezieht. Es fehlen aber nicht selten noch die ersten Elemente zur Beantwortung solcher den Gesammtorganismus des Planeten betreffende Fragen, zu deren Lösung man nur durch viele Vorarbeiten gelangen kann. Wir haben es versucht, durch eine Reihe von Monographieen, aus den verschiedenen Gestaltungen der Naturstoffe und der Natur-Reiche, in solche Fragen und ihre Beantwortung einzugehen, nämlich in ihren Beziehungen zur Geschichte des Menschengeschlechts nach verschiedenen Richtungen hin, um einen festeren Boden als die bloſse Speculation auf diesem Gebiete zu geben im Stande ist, zur Lösung mancher von jenen Fragen zu gewinnen, zumal den organisirenden Einfluſs der Glieder auf das Ganze betreffend.

Wir heben diesmal aus dem Gewächsreich eine Pflanzenfamilie hervor, die zu den bekleidenden gehört, die von gleichem Einfluſs, wie die Dattelpalme auf das Agriculturleben der Tropenwelt, wie das Cameel auf das Nomadenleben der Völker, so auch sie seit den ältesten Zeiten, im Orient, und seit den späteren Jahrhunderten im Occident, einen vorherrschend organisirenden Einfluſs auf das Industrieleben der Alten und Neuen Welt ausübt, und einen mächtigen Umschwung im Verkehr von beiden herbeigeführt hat. Wenn wir hier die geographische Verbreitnng

der Baumwolle im Auge haben, so ist es nicht die Pflanze allein, nach Genus und Species, wie sie das botanische System kennen lehrt, sondern ins besondre auch der Theil ihres Erzeugnisses, der ihr ihre industrielle Bedeutung giebt; es ist vielmehr der Einflufs, den die ganze planetarische Natur des Gewächses, und seine eigene Stellung darbietet, nicht blos derjenige, den die Physiologie und Climatik desselben auf sein Erzeugnifs ausübt, sondern auch wiederum die Rückwirkung dieses Erzeugnisses auf die Entwicklung des Völkerlebens, das sich desselben in seiner vollendetsten Ausbildung bemächtigt und zu den mannichfaltigsten Nutzanwendungen umgestaltet hat. Das characteristische des vegetativen Baues, der Heimath, der Verflanzung und Culturweise in verschiedenen Gebieten und Zonen, die Metamorphosen der dadurch veränderten vegetativen Verhältnisse, der Gebrauch, und das verschiedene Genie der Völkerschaften, das sich an der Behandlung und Industrie desselben Gegenstandes entfaltet, und in deren Geschichte erprobt hat, dies alles sind Bedingungen die zu der Kenntnifs der primitiven Zustände desselben Gewächses hinzukommen müssen, um die ganze Sphäre seiner Entwicklungsfähigkeit, wie seines organisirenden Einflusses, auf das Gesammte in Betrachtung zu ziehen, und ihm seine characteristische Stellung in der Entwicklung, des Planeten und seiner Bevölkerungen anweisen zu können, nicht in seiner Isolirung, sondern in seinem Anschlufs, oder in dem lebendigen Zusammenhange der Dinge.

Wie bei der Gruppe der nährenden, mehltragenden Cerealien, wie Hafer, Gerste, Waitzen, Korn, Reis, Hirse, Mais sich an die Hauptverhältnisse und characteristischen Eigenschaften derselben, auch eine Fülle von Nebenverhältnissen anschliefst, so kann es nicht fehlen, dafs auch bei den bekleidenden Stoffen, der Baumwolle, dem Lein, Hanf, der Seide, viele Nebenverhältnisse, schon um der Vergleichung willen mit zur Sprache kommen, auf die wir jedoch hier weniger Rücksicht nehmen werden. Da wir theils schon in andern Monographien (z. B. über die Seide) uns mit diesen abgefunden haben, theils aber auch hier auf einem so reichhaltigen Gebiete mehr nur auf die Hauptverhältnisse beschränken werden. Doch wird die Vergleichung mit dem nebenbuhlerischen und oft mit unsern Gegenstande verwechselten Leinen nicht immer zu vermeiden sein.

Wir müssen es gleich von vorn herein bedauern, dafs die deutsche Benennung Baumwolle eine unpassende ist, welche falsche Nebenbegriffe

erzeugt und dadurch zu mancherlei Mifsverständnissen geführt hat; denn sie ist keine Wolle im ursprünglichen Sinne des Wortes (*Vulla* im goth.), (1) und kommt auch von keinem Baume, sondern gewöhnlich von einem niedern Strauche. Noch weit nachtheiliger ist dieselbe unbestimmte Benennung bei Griechen und Römern (ἔριον ἀπὸ ξύλου J. Pollux; *lanigerae arbores* Plin.) für das höhere Alterthum gewesen, wo die dadurch veranlafsten Verwechslungen mit andern Gegenständen öfter ganz unentwirrbar erscheinen. Dennoch ist das unpassende Compositum in verschiedenen germanischen Sprachen so eingebürgert, (2) dafs es sich nicht wieder daraus verdrängen läfst, obwol es keineswegs bei allen civilisirten Westeuropäern Wurzel gefafst hat.

Denn bei Spaniern, Portugisen, Franzosen, Engländern ist der orientalisch einheimisch-arabische Name, *Koton* (3) (auch *Kotn*) vorherrschend geworden, und dadurch die so leichte Verwechslung des Stoffes wie der Pflanze mit andern Wollenarten der Thiere, oder mit andern wolltragenden Gewächsen vermieden.

Wir werden zuweilen genöthigt sein, um des klaren Verständnisses älterer Autoren willen, uns hie und da, dieser richtigern, speciellen Bezeichnung des rohen Materiales zu bedienen, die mit dem Umlaut von Katun, nur als Bezeichnung eines einzelnen Fabrikates aus demselben Material in den deutschen Landen aufgenommen ist, in denen man dieses Fabrikat, und das Material, aus dem es gewoben, viel früher kennen lernte als das Gewächs das beide hervorgebracht, wie dies mit so vielen Handelswaren und Productionen des Orients der Fall war, wodurch die Erforschung der ursprünglichen Verhältnisse der Localitäten wie der Gegenstände, von denen dieselbe ausgingen öfter unbesiegbare Schwierigkeiten darbietet, wie bei *Sericum, Kinnamom, Olibanon, Myrrhe* u. v. a. m.

---

(1) *Vulla* goth.; *Wolla* althochd.; *ull* nord.; *Willna* lith.; *Urna* sanscr.; ἔριον gr.; *Villus* lat. s. Graff alth. Sprachschatz I. 794.

(2) *Boomwol* holl.; *Bohmwolle* lett.; *Bomuld* dän.; *Bomull* von *bom* Baum und *ull* Wolle, im Schwedischen u. s. w.

(3) *Koton* (*Kotn*) arab. und *Khotn* hindustan.; *cotton* engl.; *coton* französ. und *breton*; *cotwn* wälsch; *coton* irisch und galisch (auch *codes, conach, canur,* galisch-irisch. *Algodon* spanisch *algodaõ* portugisisch.

Eine verschiedene Verzweigung durch die occidentalen Völkerschaften hat eine andre ebenfalls orientale Benennung gewonnen; nämlich *Pumbeh* (oder *Pembeh*) der Perser, sie bezeichnet schon im Bundehesch, die von der Thierwolle gänzlich verschiedenartige Wolle der Gewächse (s. Bundehesch XXVII. *Tschaguin neschanan pembéh,* d. i. Baum, der Wolle trägt zur Bekleidung) (1). Das persische *Pumbéh* ist auch in das neuere Hindustan als *pumbah*, in das türkische *pembé*, in das armenische *Bombak*, in das neugriechische Βαμβακι übergegangen; in das lateinische des Mittelalters, während der Kreuzzüge (2) als *Bombax*, oder *bambax*, aufgenommen, daher es bei Italienern als *Bambagia* oder *Bambagio* bei M. Polo, die allgemeinste Bezeichnung der Baumwolle geworden. Wie leicht aus dieser persischen Bezeichnung, in den verschiedensten Übergängen der Benennungen, (3) eine Verwechslung mit der altgriechischen Βόμβυξ des Aristoteles (Histor. Animal. V. c. 19.) (4) hervorgehen konnte, welche durch viele Schriften des Mittelalters hindurch geht, ergiebt sich von selbst, bis in neuerer Zeit die systematische Botanik wieder, das analog klingende Bombax (Βομβάξ, die Interjection bei Aristoph. Thesm. 45, 48, und Plautus Pseud. 1. 3. 131.) zur Bezeichnung einer eigenen Pflanzenfamilie, der Bombaceen gebraucht hat, welche eine eigenthümliche von der *Koton* verschiedene mehr seidenartige Faser trägt, zu welcher auch *Bambax ceiba* gehört, die öfter mit *Koton* verwechselt worden ist.

An die aus der persischen Benennung, *pumbéh*, in den weitern innerasiatischen, westlichen Verkehr fortgeschrittenen Bezeichnungen schliefsen sich diejenigen jener osteuropäischen, zumal vieler slavischen Völkerstämme, an, wie z. B. die Croaten in *Bambák*, die Russen in *Bumága*, auch die Illyrier und Ungarn in *Pamuk* und *Pamut*. Die ineinanderfliefsenden,

---

(1) Zend Avesta von Kleuker. Riga 1677. Th. III. S. 106.

(2) Jacob. de Vitriaco I. 84. *sunt ibi* (in Palaestina) *praeterea arbusta quaedam, ex quibus colligunt Bombacem, quae Francigena Cotonem, seu Coton appellant: est quasi medium inter lanam et linum, ex quo subtilia vestimenta conte.xuntur.*

(6) s. Du Cange Glossar. Latinit. Med. Aevi. Ed. Paris. 1733. I. fol. 1222-23. s. v. *Bombax, Bomby.x, Bombacium, Bombasium, Bambucinum, Pambicium, Bombasum, Bombicinum etc.*

(4) s. Allg. Vergl. Erdkunde X. S. 1058.

oder sich gegenseitig ersetzenden Laute: *m*, *p*, *w*, *l* und *n* haben hier eine Menge von Benennungen veranlafst, deren genauere Ermittlung, vielleicht dem Sprachforscher den Weg des Verkehrs der dadurch bezeichneten Waare durch diese Völkerschaften, denen die Pflanze selbst eine fremde geblieben, anzeigen dürfte. Hier ist es ausreichend zu bemerken, dafs sich der ursprünglich persischen Wurzelbezeichnung, bei einer andern Reihe dieser osteuropäischen Völkerschaften, der Zusatz des gothischen und litthauischen (*Vulla* und *Wilna*) angehängt, und so ein dem germanischen „Baumwolle" analoges Compositum zur Bezeichnung desselben Gegenstandes gebildet hat, wie im böhmischen und slawakischen *Bawlna,* im litthauischen *Bawilné*, im polnischen *Bawetna*.

Anmerkung. Verzweigung des persischen *pumbéh*, nach Sprachen und Formen.

Aus dem persischen ist *pumbah* hindustani, ganz wie im persischen geschrieben; im türkischen *pembè*, als Wolle (rohe Baumwolle heifst *Khózâ*). Mit angehängten *k* im armen. *bambak* (geschrieben, *pampag* gesprochen). Neugriechisch *βαμβάκι*; *bombax* und *bambax* neulatein; *bambagia* ital.. An die ersten Formen schliefsen sich *bumbák* croat. ragusan. bosnisch walachisch: *bombãsha* kärnthisch.

In der Mitte blos *m*, ohne *p* Laut: *bumága* russ. (als Baumwolle mit Adj. näher bestimmt, wie *chloptschátaja bumága*, flockige Baumwolle von *chlópok*, Flocken von Wolle, gewöhnlich zur Bezeichnung des Papieres gebraucht). Illyrisch *pamuk*; ungarisch *pamut* (auch *pamuk*; ein zweites Wort ist *gyapott*, und als ganz fremd das mongolische *Kübüng*, Baumwolle. *Pamur* ist croat. ragus., bosnisch (auch *Gyopùt* und *Mavez*).

In der Mitte mit *w*, am Ende *l* oder *n* im windischen *pavòla*, *pavouna*; kärnthnisch *pavola*, slovenisch *pávola*.

In den vorigen schon wahrscheinlich, aber in den folgenden entschieden, enthält der zweite Theil das Wort „Wolle". Polnisch *bawetl'na* (*wet'na* Wolle); litth. *bawilné* (*wilna* Wolle); böhmisch und slow. *bawlna* (*wlna*, Wolle). Es kann hier zweifelhaft sein, ob der erste Theil noch zu der persischen Wurzel zu rechnen ist, oder nicht. (1)

(1) Mscr. Mittheil. von Prof. Dr. Buschmann.

Wenn aus dieser Aneinanderreihung ethnographischer Bezeichnungen einer Waare, in den beiden letzten Jahrtausenden, in Beziehung auf dieselbe, für den Verkehr zwischen den Völkern des Abendlandes schon einiges Licht hervorschimmert, und schon die Wurzelbenennungen auf das Morgenland hinweisen, zumal auf arabische und persische Bevölkerungen und Völkerbewegungen, so erhalten wir doch für die früheren Jahrtausende des ferneren Orientes dadurch, über die Heimath des Gewächses und sein Erzeugnifs noch keine Aufklärung.

Diese müssen wir in den nur zu oft getrübten Zeugnissen des früheren Alterthums und im Orient selbst suchen, auf welchen, im Occident, so Vieles als auf einen gemeinsamen Ursprung zurückweiset.

Wir können hier vorläufig als bekannt voraussetzen, dafs die Halbinsel zwischen Ganges und Indus, seit den urältesten Zeiten eine Heimath der Baumwolle war; ob eine ausschliefsliche Heimath wird sich erst weiter unten nachweisen lassen.

In den ältesten sanskritischen Werken (wie z. B. im Amera Kosha II. IV, 4. 4.) (1) wird die Baumwollenstaude *Karpâsí* genannt (auch *vadarâ, tun' dikêri Samudrântâ*); die Baumwolle selbst *Kârpâsa* (auch *vâdara, túla*), wozu A. W. Schlegel bemerkte, (2) dafs dieser indische Name, ohne Zweifel, mit der Sache, durch die Phönicier den Griechen zuerst (als καρπασος) zugeführt worden sei. (3)

Schon Celsius (Hierobot. P. II. 157.) unter *Carpas* im hebräischen, und Gesenius (Handw. Buch, 3. Ausg. S. 399.) im hebräischen und chal-

---

(1) Will. Jones Catalog. in Asiatic Researches 4. London. IV. 331; s. Chr. Lassen Indische Alterthumskunde L. 1843. p. 250., Not. 2.

(2) Indische Bibliothek B. II. 393.; s. Will. Vincent *the Commerce and Navigat of the Anc.* London. 4. II. p. 699.

(3) Spätere Anmerkung aus J. Forbes Royle *on the Culture and Commerce of Cotton in India.* Lond. 1851. pag. 117-118. Nach Professor Wilson heifst im Sanskrit Baumwolle und Baumwollenzeug *Kurpasa, Kurpasum,* und Baumwollensaame *Kurpas-asthi.* Daher die heutige Benennung in Indien *Kupas*, Baumwolle mit dem Saamen bezeichnet. Im Manu Institut. II. pag. 44. ist die Baumwolle schon bevorzugt durch das Gesetz, dafs die Opferschnur des Brahmanen dreifach und von Baumwolle gemacht sein mufs, die des Kschatriya oder von der Kriegercaste nur von Sana (jetzt Sanni d. i. von *Crotolaria juncea* oder *Hibiscus cannabinus*), die des Vasiya nur von Thierwolle.

däischen, zur Erklärung der Stelle im Buch Esther I. 6, hatten diesen Wortzusammenhang (1) bemerkt, daraus zugleich hervorgehen konnte, welche Bedeutung des Wortes bei Griechen und Römern, wo der gemilderte fremde Ausdruck, *Carbasus*, so häufig vorkommt, die ursprüngliche und welches die übertragene secundaire (*carbasina vela in theatris* Plin. XIX. 6.), meist poetische Anwendung sei.

So entschieden auch *Karpâsî* und *Karpâsa* die Baumwollenpflanze und ihr Erzeugnifs in Indien bezeichnen, und man bei dem hebräischen *Carpas* an die indische Sprachform erinnert wird, so kann doch immer ein Zweifel (2) gegen die Identität des Stoffes bleiben, wiewol man, der Analogie des Namens wegen mit dem Sanskrit, dies Wort gewöhnlich durch: ein feines Baumwollenzeug, übersetzt hat.

Die Anwendung von *Carpas*, im genannten Buche Esther, zur Bezeichnung der Teppiche, mit welchen der innere Hof des Pallastes zu Susa, zur Zeit Ahasverosh und der Esther behangen war, entspricht sehr wol dem antiken Gebrauche von dergleichen Schmuck, der auch, nach Chares Erzählung, bei Alexanders Hochzeitsfeste in derselben Art beschrieben wird, (Libr. Histor. de reb. Alex.), (3) und ganz eben so, bis in das letzte Jahrhundert, in der Anordnung des Grofsmoghulischen Audienzsaales im Pallast zu Delhi, mit roth und weifs gestreiften Teppichgehängen zwischen den Säulen, fortbestand. Da aber das Wort, im Buche Esther, zwischen zwei andre gestellt ist, welche die weifse und die purpurblaue Farbe bezeichnen, so ist schon von Rosenmüller bemerkt, (4) dafs auch das mittlere Wort, eher eine Farbe bezeichnen werde, als einen Stoff, und wahrscheinlich die grüne Farbe (*caraphs* der Araber) weil die chaldäische Paraphrase dasselbe Wort durch lauchgrün übersetzte (Luthersche Übers. 1. 6: Da hingen im Hofe der Gärten am Hause des Königs zu Susan weifse, rothe und gelbe Tücher etc.).

Es würde demnach, hier, vielmehr einer übertragenen Bedeutung auf ein gewisses farbiges Zeug entsprechen, und nicht sowol den Stoff bezeich-

---

(1) Gesenius Gesch. der hebr. Sprache und Schrift 1815. S. 66.

(2) *James Taylor Remarks to the Sequel of the Erythrean Sea in Journ Asiat. Soc. Bengal.* 1847. Vol. XVI. P. 1. p. 24-25. Arrian braucht *Karpasa* für beides, für Stoff und Fabrikat.

(3) Athenaeus Deipn. L. XII. §. 54. ed Schweigh. T. IV. p. 499.

(4) Rosenmüller Alterthumsk. 1830. IV. s. 178.

nen, obwol dies dem Bestehen aus Baumwolle darum keineswegs widerspräche, vielmehr bestätigte, da die Purpurfärberei, d. i. von Prachtfarben, nur bei Baumwolle anwendbar ist, und auch, wie Chemiker versichern, heute noch nicht bei Leinen erzielt werden kann; daher z. B. das Indigoblau auf Leinenzeugen immer dunkelblau bleibt, und niemals das lichte Purpurblau erreicht, das aus dem Orient auf die Märkte von Tyrus gebracht wurde (Ezech. 27. 24.). Dagegen widerspricht dies dem Stoff in der Anwendung desselben Wortes *Carbasus* bei Griechen und Römern, da aus Plinius und Anderer Angaben bestimmt hervorgeht, dafs bei ihnen damit eine Sorte sehr feinen Linnengewebes bezeichnet wird, die man zuerst als ein Kunstproduct zu Tarragona in Spanien kennen lernte. (Plin. H. N. XIX, 2: *Et Hispania citerior habet splendorem lini praecipuum, torrentis in quo politur natura, qui alluit Tarraconem. Et tenuitas mira, ibi primum Carbasis repertis.*) Nicht der Flachs selbst (*linum*) wie man gewöhnlich annahm, sondern nur dessen Gewebe, die zuerst dort am Ebro in der damaligen gröfsten Capitale der Ostküste Spaniens zu weben erfunden wurden, erhielten also, nach Plinius Worten, diesen Namen, der mehr auf die Natur der Gewebe als des Stoffes sich bezieht. *Carbasina vela* im weitesten Sinne werden dann ein Luxusartikel der Römer, worüber James Yates ([1]) die vollständigsten Nachweise gegeben hat.

Die Angabe des Plinius schliefst jedoch den orientalischen Ursprung des Wortes *Carbasus* nicht aus, wenn schon das Fabricat aus Hesperien kam: denn auf sie wurde doch wol nur die Benennung eines schon früher aus dem Orient stammenden Wortes, eine Art feineres Gewebe bezeichnend, übertragen, wenn es auch aus einer andern Materie gefertigt war. Oder sollte Plinius nur die Angabe der Tarraconenser, deren Capitale in ältester Zeit schon die Gröfse von Carthago zugeschrieben ward, falsch interpretirt haben, welche unter Carbasina wirklich Baumwollengewebe verstehen konnten. Denn, seit ältester Zeit mit Phöniciern und Carthagern in Handelsverbindung stehend konnten sie die orientalische Bezeichnung durch, jene, eher, auf directem Wege erhalten haben, als die Römer. Merkwürdig ist es, dafs bis heute, in der Baskischen, d. i. der alten Iberier Sprache der Name für ein feines Gewebe (*lienzo ancho y delgado*) noch in der

([2]) J. Yates *Textrinum antiquorum.* Lond. 8. I. p. 348. d. App. D. p. 458.

mit dem antiken *Carpasa* sehr analogen Form *curbicheta* (*sudarium* in der Übersetzung) und mit Transposition sich in *crabicheta*, *crobitcheta* (1) erhalten hat, während die Baumwollenpflanze *liña bera* und die Baumwolle selbst wie das Zeug, *llña beratina* einen Anklang an das *linum* bei Plinius beibehielt. (Auch das antike griechische σηρικὸν, Seide, behielt das baskische, in *siricua*, bei).

Der älteste Gebrauch von καρπασος bei Griechen, geht nach Statius, aus griechischen Comödien, wahrscheinlich den dem Menander entlehnten Worten: „*Carbasina, Molochina, Ampelina*," bis in das Jahr 200 vor unsrer Zeitrechnung (2), also in die unmittelbare Nachfolgezeit Alexanders zurück, in der man schon an die Verbreitung orientalisch-indischer Gewebe und Stoffe aus dem Orient zum Occident wol denken konnte.

Aber später wurde dieselbe Benennung allgemeiner zur Bezeichnung schöner oder fester Gewebe, Kleider, Seegel (*abusive* wie Servius zu Virgil Aen. III. 356 und 57 sagt, zu: *et aurae Vela vocant tumidoque inflatur Carbasus austro*). *Carbasus*, immer, durch Baumwollenzeug, wegen der Etymologie zu übersetzen, würde daher irrig sein, obwol es immer etwas besonderes, prunkvolleres, ungewöhnlicheres bezeichnet (z. B. Cicero in Verrem. Act. II. l. v. c· 12., wo des luxuriösen Verres, als Praetor in Sicilien, *Tabernacula carbaseis intenta velis* genannt werden).

In der Stelle bei Q. Curtius von den Indern kann wol nicht Linnen, sondern nur Koton verstanden werden, wo er ihre Kleidung beschreibt: De Gest. Alex. M. VIII. 31: „*Carbaso Indi corpora usque ad pedes velant*" zumal wenn man diese Angabe mit Strabo XV, 719, vergleicht, wo dieser von Indiern sagt, dafs sie sich weifser Kleider bedienen, und die weifsen Sindones und die Karpása tragen" (Ἰνδοὺς ἐσθῆτι λευκῇ χρῆσθαι, καὶ σινδόσι λευκαῖς καὶ καρπάσοις), unter denen doch wol nichts anderes als Baumwollenzeuge verstanden werden dürften.

Hier gesellt sich bei Strabo, also, noch eine andre Bezeichnung, Sindon zum Karpasos hinzu, deren Bedeutung und Gebrauch bei den Völkern der alten Welt noch gröfsere Schwierigkeiten darbieten würde, wenn ihm nicht eine locale Bezeichnung beiwohnte, die zu dem Hauptstrome In-

(1) nach Pr. Buschmann Mscr.

(2) Nach Statius Fragm. in J. Yates *Textrin. Antiq.* p. 341.

diens als dem ersten Ursprunge dieser Benennung hinführt. Denn, seitdem es aus dem Studium der ältesten Sanskritdenkmale sich ergeben hat, dafs *Sindhu* der wahre, einheimische Name des indischen Grenzstromes, des Indus der Griechen und Römer ist, was übrigens Plinius VI. 20. schon wufste: *Indus incolis Sindus apellatus*, und nach ihm auch Arrian, Peripl. Mar. Erythr. p. 21. Σίνδος und Σίνθος, Ptolemaeus, (1) Hesychius u. a. m.), so leidet es nach v. Schlegel (2) und Lassen (3) keinen Zweifel, dafs σινδῶν, ονος, eine von dortiger Herkunft bezeichnete Waare (Hesych. v. Σινδους, χιτωνας σινδονας, wie die modernen Indiennes) ist, da weder im Sanskrit noch in den abendländischen Sprachen sich für dieses barbarische Wort eine genügende Etymologie darbietet. Auch dem critischen Herausgeber der Fragmente des Megasthenes (4) scheint dies wenigstens höchst wahrscheinlich.

Anders stellt sich die Frage ob *Sindon* ursprünglich ein Baumwollengewebe bezeichne, was von vorn herein allerdings sehr wahrscheinlich ist, wenn auch die spätere Anwendung des Wortes sich sogar, durch vage Verallgemeinerung, gröfsern Theiles auch nur auf ein feineres Gewebe überhaupt, oder auf ein feinstes Linnengewebe insbesondre beziehen sollte. Wie vieles wird nicht im gemeinen Leben auf ähnliche Weise, auch heute noch z. B. Zimmt genannt, was doch niemals einem Kinnamomstrauche angehört hat.

Wenn es sich bis in die neueste Gegenwart zeigte, wie schwierig es sei, bei den feinsten Geweben den Stoff zu unterscheiden, z. B. ob es Linnen oder Baumwollenzeug, oder ein Gemenge von beiden sei, was nur durch Chemie und Microscop zu enträthseln war, so ist es begreiflich, wie ein Herodot und andere Vorderasiaten, oder Griechen, die, bei den verschiedenen Völkern, am Rande des mittelländischen Culturmeeres, die dort durch den Handel zusammengebrachten, verschiedenartigsten Waaren kennen lernten, ohne genauere Kunde von ihrer Herkunft zu erhalten, sich in ihrer Beurtheilung irren, und oftmals die Benennungen verwechseln oder fälschlich an-

---

(1) Ptolem. VII. 1: τὸ στόμα τοῦ Ἰνδοῦ, ὁ καλεῖται Σίνθων.

(2) Indische Bibliothek a. a. O., im Berl. Kalender 1829. p. 6: A. W. v. Schlegel de l'Origine des Hindous in Essais liter. et histor. Bonn. 1842. p. 441-442.

(3) Lassen Ind. Alterthk. I. p. 36. Not. 4.

(4) E. A. Schwanebeck Megasthenis Indica. Bonnae 8. 1846. p. 32.

wenden mufsten. Dafs sich die Bezeichnung *Sindon* (Σινδών), in den Fragmenten, die sich aus den hinterlassenen, oder verloren gegangenen Schriften der Zeitgenossen und Begleiter Alexanders, wie eines Aristobulos, Clitarch, Nearchos, Onesicritos, und Megasthenes, an sehr vielen Stellen, auf Baumwolle und Baumwollengewebe bezieht, ist ziemlich allgemein anerkannt, und auch nicht zu bezweifeln, weil mit der Kenntnifs der Sache, nach Gewächs, Heimath, Waare und Anwendung, die nun entdeckt war, auch die bestimmtere Benennung, und Unterscheidung möglich wurde, wenn schon durch die spätern Jahrtausende hindurch, über diesen Gegenstand, die Vorstellungen der Mehrsten immer noch sehr verworren blieben. Aber es läfst sich wol denken, dafs auch schon längst vor Alexanders Entdeckung von Indien, doch schon durch den uralten Verkehr babylonisch-assyrischer und phönicischer Handelsleute, der Name des *Sindon*, als eines fremden, feinern Gewebes, sich zu den Vorderasiaten verbreitet hatte, ohne dafs darum eine genauere Kenntnifs desselben vorhanden gewesen wäre, und deshalb nur zu häufig Verwechslung mit andern näher bekannten, doch auch nur fremdartigen und feinern Geweben statt finden konnte.

Dies scheint nun bei Herodot der Fall gewesen zu sein, dessen Angaben auf die verschiedenste Weise erklärt worden sind. Alle Anwendungen des Wortes *Sindon* bei Herodot hat schon Schweighäuser im *Lexicon Herodoteum* (s. v. Σινδών ὀνος, ἡ; *linteum praesertim subtilius*) critisch zusammengestellt. Nach den beiden Stellen (Herodot. I. 200.), wo von den Babyloniern die Rede ist, die ihre gefangenen und getrockneten Fische zu weiterer Verspeisung im *Sindon* (σῶστι διὰ σινδόνος κ. τ. λ.) aufbewahrten, und II. 95., wo von den ägyptischen Fischern gesagt wird, dafs sie des Nachts ihr Lager zum Schutz gegen die peinigenden Mückenschwärme mit einem Netze umstellen, weil ihr Körper in ein *Sindon* eingewickelt doch nicht gegen die durchdringenden Mückenstiche geschützt sein würde, läfst sich hiernach das Materiale des *Sindon* keineswegs beurtheilen.

Da Herodot I. 195., aber, bei Beschreibung der Babylonier Kleidung, ausdrücklich des Linnen erwähnt, der Tunica aus Leinwand (κιθῶνι ποδηνεκέϊ λινέῳ), die bis auf die Füfse reicht, über welche sie eine andere Tunica von Schaafwolle anthun (ἄλλον ἐριόνεον κιθῶνα), und darüber noch ein

(1) Lexicon Herod. 8. Argentorati 1824. p. 271.

kleines weifses Mäntelchen hängen (χλανίδιον λευκὸν), womit auch Strabo's Beschreibung übereinstimmt, (1) so könnte man denken, dafs Herodot, absichtlich, von dem ersten Lineon, das zuletzt genannte χλανίδιον λευκον, auch dem Stoffe nach, etwa aus Sindon, habe unterscheiden wollen. Da nun die Babylonier in der Kunstweberei der verschiedensten Stoffe, Muster und Färbung (Plin. H. N. VIII. 74.) und in Prachtstoffen aller Art frühzeitig Meister waren, wie dies schon aus dem Buche Josua VII. 21. hervorgeht, wo von dem köstlichen babylonischen Mantel Achams die Rede ist, und ihre kostbarsten Gewande auf dem Markte nach Tyrus geführt wurden (Ezechiel 27, 24.), so haben die neuern Autoren, zumal Heeren (Ideen 1. 2. p. 205. u. a.), auch das Linon der Babylonier, wie viele andre Zeuge derselben, für Baumwollengewebe halten zu müssen geglaubt. Beweise hiefür fehlen jedoch. Die Cultur und Bearbeitung des *Koton*, oder *Pumbeh*, scheint allerdings frühzeitig, im Persergolf am Euphrat mit Sorgfalt betrieben worden zu sein, wie dies Theophrast in der bekannten Stelle von Tylos (Hist. Plant. IV. 7.), mehr noch die sorgfältigste Behandlung dieses Gegenstandes im *Libro de Agricultura* des Arabers Ibn el Awam, (2) wahrscheinlich macht, der sein Werk nach verloren gegangenen Nabatäischen Quellen, und denen alter babylonischer Agricultoren bearbeitet hat, wie dies von Quatremère nachgewiesen ist. Die neuesten Ausgrabungen der Monumente zu Babylon, Chorsabad, Nimrud, Niniveh am Euphrat und Tigris, haben zwar sehr viele genaue Abbildungen von Trachten, die auch mit jenen ältern Beschreibungen wol zu vergleichen sind, an das Licht gebracht, aber leider, gesteht der Entdecker jener assyrischen Architecturen, Layard, (3) selbst, es liefse sich mit Gewifsheit noch aus keinem der dargestellten Gewande auch auf den Stoff zurückschliefsen, ob sie aus Wolle, Leinen, Baumwolle oder Seide gefertigt waren, wie etwa die faltenreichen medischen Gewande. Denn sie sind zu sehr mit Ornamenten, Figuren oder Stickereien überladen,

---

(1) Strabo XVI. 746. der auch XVI. 739. Borsippa, als die Stadt der grofsen Leinwandmanufactur (λινουργεῖον μέγα) nennt.

(2) Kitâb el allahah von el Schaich Ahmed Ibn el Awam, ed. Josef Anton. *Banqueri in Libro de Agricultura.* Madrid. Fol. 1802. Cap. XXII. Artic. 1.

(3) A. H. Layard *Nineveh and its remains.* 2 Ed. 1849. Vol. II. ch. 4. pag. 321.; VI. pag. 413.

meist eng am Leibe liegend, und an den untern Säumen mit starken Borten und Frangen besetzt: so, dafs der natürliche Faltenwurf fehlt, aus dem man etwa auf den Stoff, daraus sie gewoben, zurückschliefsen könnte. Wären die im Pallaste entdeckten Vorhänge nicht sogleich, bei ihrer Berührung in Staub zerfallen, so hätte man ein sicheres Urtheil darüber gewinnen können ob sie aus Baumwollenzeugen bestanden. Auch die spätere vollendetere, griechische Kunst gewährt keine Aushülfe zur Unterscheidung der verschiednen, in der Malerei und Bildhauerei dargestellten Stoffe: nur leichtere, feine selbst durchsichtigere Gewebe, sagt Winkelmann (1) stellten sie in ihren schönen Bekleidungen dar, die man meist für leinene halten müsse, weil Leinwand nach Angabe der Autoren die älteste Tracht der Athener und der Griechinnen gewesen (nach Thukydides, Theocrit, den Tragikern u. A.); und, nennen sie auch *Byssina*, oder *Sindon*, wie z. B. Thucydides das leichteste Gewand der Athenischen Pestkrankeu, in seiner Beschreibung, der Pest bezeichnet (Lib. II. c. 49. τῶν πάνυ λεπτῶν ἱματίων καὶ σινδόνων τας ἐπιβολὰς), das sie wegen des brennenden Schmerzes von sich warfen um ganz nackt zu sein, so sei doch in der Kunstbetrachtung deshalb kein Unterschied zu finden, der nicht in den dünnern oder stärkern Zeuge bestehe, da die erstern sich der Form der Glieder mehr anschliefsen und feinere Falten werfen, diese aber breitere und tiefere.

Auch die spätern Kunstbetrachter konnten in Hinsicht des Stoffes zu keiner Unterscheidung gelangen, wie denn die Erklärer (2) z. B. des berühmten antiken Wandgemäldes, der griechischen Hochzeit (die Aldobrandinische Hochzeit genannt), sich bei den dort vorkommenden, ausgezeichneten Drappirungen der Braut, zumal bei dem Brautschleier mit der allgemeinen Bemerkung begnügen, dafs es eins der feinsten, durchsichtigsten Gewebe des Alterthums vorstelle, sei es nun „wie unser Nesseltuch oder Mussolin" von Baumwolle (*byssus*), oder ein unserm Kammertuch ähnliches Gewand von der feinsten Leinwand (*Sindon,* ὀθόνιον λεπτόν). Dennoch spricht sich das Kunstgefühl Winkelmanns an einer andern Stelle seines classi-

(1) Winckelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums. Ausg. Dresden 1812. Band III. Buch VI., Kap. 1. von der Bekleidung p. 5. und Not. 9. p. 315.

(2) C. A. Böttiger die Aldobrandinische Hochzeit, eine archäologische Ausdeutung; nebst Abhandlung von H. Meyer. Dresden 1810. p. 32-33. und Not. 10. p. 127. vgl.

schen Werkes (1) dahin aus: das leichte Zeug in den griechischen Darstellungen sei vornehmlich Baumwolle gewesen, wie es auf der Insel Cos gewebt worden, und sowol unter Griechen und Römern eine Kleidung des weiblichen Geschlechts gewesen, aber bei Männern für zu weichlich gegolten habe. Er folgte hier in dieser letzten Meinung aber nur dem Salmasius, der das Raupengespinst einer Bombyxart (Plin. H. N. XI. 17.: *Bombycas et in Co insula nasci tradunt ..... nec puduit has vestes usurpare etiam viros, levitatem propter aestivam. etc.*) mit Baumwolle verwechselt hatte. Die beiden andern Herodotischen Stellen, II. 86., und VII. 181., sind dadurch von den erstgenannten beiden unterschieden, dafs in ihnen noch ein characteristischer Zusatz hinzugefügt und ein *Sindon byssina* genannt wird. Die letztere Stelle nennt diesen Stoff bei Persern, bei Gelegenheit des verwundeten Schiffhauptmannes der Aegineten Pythes, im Perserkriege unter Xerxes, der in persische Gefangenschaft gerieht, aber wegen seiner aufserordentlichen Tapferkeit selbst von den Barbaren bewundert und darum, da er ganz zerhauen war, von ihnen doch sehr sorgsam gepflegt wurde. Sie legten Myrrhen auf seine Wunden, sagt Herodot, und verbanden diese mit Streifen von *Sindon byssina*. (VII. 181.: σμύρνη τε ἐωμένοι τὰ ἕλκεα καὶ σινδόνος βυσσίνης τελαμῶσι κατειλίσσοντες.) Schwerlich kann man hier zu den Bandagen die Verwendung von Baumwollenzeugen annehmen, welche die Chirurgie für die Heilung verwirft, wie dies schon durch Leuwenhoecks (2) microscopische Untersuchung der scharfen Ränder des Baumwollenfadens im Gegensatze des runden Leinenfadens nachgewiesen wurde, der die Wunde nicht wie jener erhitzt. Und dafs dies auch schon den Alten bekannt war, zeigt des Plinius Stelle, der die Anwendung der Leinwand für die Chirurgie hervorhebt (H. N. XIX. 4.: *Linteorum lanugo e velis navium maritimarum maxime in magno usu medicinae est.*)

Herodot wollte, also, an jener Stelle wol nur von feiner Leinwand sprechen, und dies stimmt auch vollkommen mit der andern viel gerühmteren Stelle, im B. II. 86. überein, wo von der Einbalsamirung der Mumien die Rede ist. Die Ägypter, sagt Herodot, hüllten den ganzen

---

(1) ebend. Bd. III. p. 7. Salmas. Exerc. in Solin c. 7. p. 101-102.

(2) Leuwenhoecks Letter. 14. May, 1677. in den Philosophic. Transact. No. 136. London 4. 1676. p. 899-905.

Todtenkörper ein, und umwickelten ihn mit Streifen von *Sindon byssina.* (κατελίσσουσι πᾶν ἀυτοῦ τὸ σῶμα σινδόνος βυσσίνης τελαμῶσι κατατετμημένοισι κ. τ. λ.).

Dafs diese τελαμῶνες Σινδονιται, diese Mumienbinden von *Sindon*, aber, ganz identisch mit jenen chirurgischen Binden waren, ergiebt sich aus Julius Pollux, (1) und das witzige Epigramm (Brunck An. III. 169.) bestätigt dies, wo der gegenseitige Verkehr des Ἐνταφιαστὴς, des Mumienbestatters, und des Ἰατρὸς, des Wundarztes, beschrieben ist, wie der erste die in den Gräbern gestolnen Binden der todten Mumien für den Chirurgen herbeischaft, dafür ihm, jener, von den Lebendigen, die Leichen seiner gewesenen Patienten überliefert.

Hier hatte sich nun früher hin, durch blofses Vorurtheil und mangelhafte Untersuchung, die Meinung bei den Gelehrten fast allgemein festgestellt, dies müsse ein feines Baumwollengewebe bezeichnen, dafs auch die Antiquare und die sonst schärfsten Beobachter der frühern Zeit bei dem gemeinsam gewordnen Irthume beharrten. Noch im Jahre 1830, sagte A. W. v. Schlegel mit Sicherheit: „Die Binden welche die ägyptischen Mumien vielfach umwickeln seien nicht Leinwand, sondern Baumwolle;" was Herodot ausdrücklich gesagt glaubte Blumenbach (im J. 1794.) durch eigne Prüfung an Mumienzeugen in den Londner Museen und durch den Ausspruch der besten dortigen Gewerbkundigen bestätigt zu finden. (2) Der Gebrauch dieser Waare war uralt; könne man auf einer grammatischen Spur, im Karpasos, die Wege des antiken Phönicierhandels bis nach Indien verfolgen, so möge die Entzifferung der Hieroglyphe auf den Mumienbinden das Alter des Ausfuhrhandels aus Indien und den uralten Verkehr zwischen Indien und Ägypten beweisen; denn Baumwolle wurde, fährt v. Schlegel fort, zu Herodots Zeit in Ägypten noch keine gebaut, sonst würde, schliefst er weiter, Herodot darüber nicht Stillschweigen behauptet haben, da er doch von der Wolle der Bäume in Indien Nachricht gibt.

Aber diese ganze Hypothese, welche vielen andern zur Stütze diente, zumal so günstig für einen urältesten Verkehr Indiens mit Ägypten zu sein

(1) Jul. Pollux *Onomasticon ex Recens. Bekkeri.* 1846. p. 185. s. Yates *Textrin. Antiq.* I. 269.

(2) Im Berlin. Kal. 1829. S. 6. Blumenbach Beitr. z. Naturgesch. Th. II. Göttingen 1811. S. 73.

schien, mufste bei genauerer microscopischer ernster Erforschung der Mumienbinden und Umhüllungen verlassen werden, aus denen sich, erst seit einem Jahrzehend, mit Entschiedenheit ergeben hat, dafs bei allen bisherigen Erforschungen die sich in neuester Zeit an so vielen Mumiengewanden ins unzählige vermehrt hatten niemals Baumwollenzeuge, sondern immer nur Leinengewebe gefunden wurden.

James Thomson von Clitheroe hat das Verdienst diese Thatsache im Jahre 1834 zur endlichen Entscheidung gebracht zu haben. Sie ergab sich auch Bauers microscopischen Zeichnungen nach seinen eignen Untersuchungen an sehr vielen Mumienzeugen des britischen Museums, des Königl. College der Chirurgen in London, und des Hunterschen Museums in Glasgow, und an gegen 400 von allen Seiten zugeschickten Proben Mumienzeuges. Das Resultat dieser Untersuchungen legte er im J. 1834 der *Royal Society* in einem *Memoir on the Mummy Cloth of Egypt* vor, es wurde in den *Annals of Philosophy*, Juni 1834 gedruckt, ist in seiner Originalform mit den zugehörigen Kupfertafeln in verschiedne nachfolgende Werke, (1) wie z. B. in Edw. Baines *History of Cotton Manufacture* übergegangen, und hat im vorigen Jahre 1849 in Wöhlers Annalen der Chemie auch eine deutsche Übersetzung mit einigen Zusätzen (2) erhalten.

Obwol die älteren Autoren der frühern Jahrhunderte, und selbst noch Jablonski, der, bei den Ägyptern bis in die neuere Zeit vorherrschend gewesenen Volks-Ansicht, dafs Leinwand die Mumienzeuge bilde, geblieben waren, ohne genauere Untersuchungen darüber anzustellen: so nahm doch diese Meinung, seit J. R. Forsters gelehrter Abhandlung *de Bysso antiquorum* eine andre Wendung. Rouelle zu Paris, in seiner Arbeit über das Einbalsamiren der Mumien, war ihm vorangegangen und hatte sich, in den *Memoires de l'Academie*, 1750, (3) bei einer Reihe von Untersuchungen für die Baumwollenzeuge der Mumiengewande ausgesprochen. Durch Dr. Solander und seines Freundes J. R. Forster Untersu-

---

(1) *Philosoph. Magazin. Third. Serie* Vol. V. No. 29. Nov. 1834; in Edw. Baines *History of Cotton Manufacture.* Lond. 8. 1835, *On the Mumy Cl. etc.* p. 534-544.

(2) Fr. Wöhler und J. Liebig Annalen der Chemie und Pharmacie, 8. Band LXIX. p. 128-143.

(3) Rouelle in *Memoires de l'Acad.* Fr. 1750.

chungen wurde diese Meinung bestätigt, und fand, seitdem bei einer gröfsern Zahl der Gelehrten und Antiquare durch ganz Europa Beifall. Dr. Hadley hatte zwar im Jahr 1763, bei seinen sehr sorgfälligen Mumiensectionen, in dem Museum der *Royal Society*, (1) noch ausdrücklich erklärt, dafs er nur Linnencloth und Linnen-Fillets, deren Lagen er auf das genaueste in den Philosophischen Transactionen Jahr 1765 beschrieben, gefunden habe. Doch sei es ihm zweifelhaft geblieben, dafs eben *Sindon byssinum* immer ein *linteum praesertim subtilius*, nach Angabe der Alten sein sollte, da er auch ganz grobes Leinengewebe vorgefunden, dafs er mit russischem Leintuch (*russian sheeting*) verglich. Bei Engländern, Franzosen und Deutschen wurde die Ansicht von den Baumwollenzeugen vorherrschend, bei Thom. Young, Hamilton, Harris, Porson in der Rosette Inscr. (Clarke greek marbl. 63.) so auch bei Granville, wie bei Mongez, Iomard, (2) und Andern. — Larcher übersetzte im Herodot alle betreffenden Stellen mit *Cotton*; J. H. Vofs (in Virg. Georgica II. 120.) Kurt Sprengel (in Hist. Rei herb. I. 1. p. 15.) Winkelmann, Böttiger, Hartmann, Gesenius, Rosenmüller, und Andere, stimmten mehr oder weniger damit überein, Heeren, in seinen Untersuchungen über den Verkehr der Völker des Alterthums, blieb der Meinung Blumenbachs getreu, und so sehr allgemein war dieser Irthum geworden, dafs selbst sein scharf critisirender Gegner v. Schlegel demselben folgte. Selbst Rosselini, der so viele Mumien gesehen, sagte noch, dafs er 200 Mumien untersucht habe, und schlofs seinen Excurs über (den Byssus) diese Gewande damit, dafs er sie stets aus Baumwolle (*constantamente di Cotone*) (3) gefunden, wie Blumenbach und Rouelle. In seier Ansicht wurde er noch durch ein Factum bestärkt, dafs ihm das Vorhandensein von Baumwolle im obern Ägypten bestätigte. In einem der Gräber zu Thebä, sagt Rosellini, das er selbst zum ersten male eröffnen liefs, fand er mit andern Sämereien, wie Gerste

---

(1) Hadley in *Philosoph. Transact.* 1764. Vol. LIV. Lond. 1765. p. 4-14.

(2) Mongez *Recherches sur les habillemens des Anciens.* 1810. in *Hist. et Mem. de l'Instit. Roy. de France. Classe d. Hist. et Lit.* Paris 1818. T. IV. p. 234.

(3) Ippolito Rosellini *Monumenti dell Egitto e della Nubia.* Parte II. *Monumenti Civili.* Pisa T. I. 1834. §. 6. *Il Byssus degli antichi non era una specie piu eletta di lino, ma bensi un Gossypium (il Cottone).* p. 341-361.

und dergleichen, auch eine Vase ganz gefüllt mit *Coton*-Saamen (*un vasetto ripieno dei semi del Cotone*); (1) dieser Saame der im Königl. Museum zu Florenz aufbewahrt wird, wurde von dem Naturforscher Dr. Pietro Hannerd, für Saamen von *Gossypium religiosum* anerkannt. Auch widerholt hat sich derselbe Cottonsaamen, dort, in andern Gräbern vorgefunden, wie Rosellini versichert.

Will man nicht annehmen, daſs auch hierbei, wie bei so vielen andern Gelegenheiten durch schlaue Araber ein Betrug vorgewaltet, und durch sie erst mit modernen Saamen das antike Gefäſs gefüllt worden, was in Rosellinis Gegenwart, unter seiner persönlichen Eröffnung, wie er es selbst ausdrücklich bezeichnet, doch kaum denkbar und auch zwecklos erscheint: so wäre in antiker Zeit das Vorkommen des Saamens, in Ober-Ägypten wol nicht zu leugnen, und selbst die Cultur der Pflanze, wol, höchst wahrscheinlich, als eine benutzte, wenn auch viel weniger als der Lein; und, keineswegs wäre doch darum der Mumien-Byssus noch, wie Rossellini annahm, nothwendig ein Baumwollenzeug. Und noch weniger lieſs sich aus dem ungeheuern Verbrauch der Mumienzeuge am Nil, auf den uralten und und aufserordentlichen Handelsverkehr Ägyptens mit Indien zurückschlieſsen, wie dies v. Schlegel andeutete, wie dies zumal v. Bolen und Andere nachzuweisen versucht haben. Jam. Thomson gesteht, daſs seit vielen Jahren mit mancherlei Untersuchungen beschäftigt, er selbst früherhin derselben Ansicht gewesen, bis er durch Belzoni, bei dessen Anwesenheit in London, mit einer sehr groſsen Menge, von Mumienstoffen der verschiedensten Art, von den gröbsten bis zu den aller feinsten, aus dessen am Nilstrom gemachten Ausgrabungen versehen worden sei, die ihn zur genauern Untersuchung anspornte. Hinreichende Gründe hatte man bei frühern Annahmen keine angeführt, wie meist nur auf äuſsern natürlichen Glanz des Linnenfadens, und auf gröſsere Weichheit beim Baumwollenzeuge Rücksicht nehmend; die einsichtsvollsten Fabrikanten Englands, die bei der Beurtheilung dieser Stoffe zu Rathe gezogen wurden, konnten zu keinem entschiednen Urtheil gelangen. Auch die Chemie hatte noch keinen Anschluſs zu Unterscheidung beider Stoffe gegeben, so schien denn nur das Microscop die Frage lösen zu können. Und dieses entschied zwischen der Faser des Leinbastes und

(1) ebend. p. 359. und Not. 360.

dem Haar des Baumwollensamen auf das vollständigste. Schon hatte der scharfsichtige Leuwenhoeck anderthalb Jahrhunderte zuvor; dazu die Wege gebahnt; seine treffliche Beobachtung war aber unbeachtet geblieben. (1) Der characteristische Unterschied zwischen Baumwolle und Leinen, der zu jener Entscheidung führt, wurde auch späterhin von Erasmus Wilson (2) und Ure, (3) dann auch von Deutschen Beobachtern, wie vielfältig von Herrn Kaufmann Lehnert in Berlin, jüngst durch die Preisschrift Corda's in Prag, nach mühsam microscopischen Arbeiten aufser Zweifel gestellt. Die Untersuchungen der Herren Link über die Leinfaser und Hrn. Ehrenberg weitere Beobachtungen über das Haar der Baumwolle und des *Bombyx* mit polarisirtem Lichte, die uns noch mit neuen Criterien für Stoff und Construction bereicherten, bestätigten jene Charactere, doch kann weiter unten bei der Beschreibung und der Culturverbreitung der Pflanze wie des Stoffes erst von ihnen umständlicher die Rede sein, da uns zuvor noch manche andre Benennungen und historische Unterscheidungen im herkömmlichen Gebrauche zu entwirren übrig bleiben.

Denn hierin scheint uns, selbst nach den neusten gelehrten Untersuchungen, welche sich diese Entwirrungen zu einer vollständigeren Aufgabe in

---

(1) Leuwenhoeck's ziemlich vergessen gewesene Entdeckung verdient hier wieder in Erinnerung gebracht zu werden, da sie vollkommen bestätigt, was so viel später, zum zweiten male wieder entdeckt werden mufste, um für das historisch-antiquarische Studium erst fruchtbar zu werden. Leuwenhoeck l. c. p. 895. sagt: *Having considered the saying of Chirurgions that Cotton is fiery and malignant if any wound be dressed therewith, I have found that the fierinefs or malignity consists in this, that Cotton hath two flat sides, and consequenty every part of it hath two sharp sides, which being thinner than globuls, that make up the Carneous filaments and being also stiffer than the globular flesh, it comes to pafs, that Cotton being laid upon a wound, not only the globuls of the yet sound flesh are annoyed by the sharp sides of it, but also the new matter which is conveyed to make new flesh is yet softer than the flesh already made, is the more easily cut asunder and dissolved; whereas on the contrary Linnen-rags having roundish parts, and many of them lying firm together, and so making up a greater body, are not capable to wound the globular parts of the flesh.* — In neuerer Zeit wird die Baumwollenscharpie mitunter auch wol in der Chirurgie angewandt.

(2) Erasmus Wilson *of London in Briggs Paper on Cotton* 1840, *im Report of the Royal Asiatic Society. London. Proceedings of the Committee of Commerce and Agricult.* App. p. 48-52.

(3) Dr. Andr. Ure *the Cotton Manufacture of Great Britain.* Lond. 1836. I. p. 83-86.

James Yates *Textrinum antiquorum* gestellt hat noch manches unermittelt geblieben zu sein.

Herodot brauchte, in den angeführten Stellen, zur Bezeichnung des Gewebes nur die Adjective Βύσσινος, von einem Βύσσος spricht er nirgend in seinem Werke, ein Material das vielen der alten Autoren selbst, seiner Natur nach ziemlich unbekannt geblieben zu sein scheint, und bei den spätern Schriftstellern, bald mit Plinius und Pausanias (1) eine Art feinen Flachses bezeichnen sollte, die nur in Elis und in Palästina wachse, bald wie zu Arrians, Tertullians und Procops Zeiten (2) den seidenartigen weichen Stoff der *Pinna marina*, dann aber auch mit *Koton* identificirt wurde, so dafs J. H. Vofs den *Byssus* einer Art gelber in Afrika wachsender Baumwolle vergleichen konnte. (3) E. Curtius erklärt den *Byssus* in Elis bei Pausanias entschieden für Baumwolle. (4)

Die lehrreichste Stelle über den *Byssos*, weil in ihr nicht blos von dem Stoff, sondern von dem Gewächs das ihn bringt, die Rede ist, finden wir bei J. Pollux, aus Naucratis gebürtig, gegen Ende des 2ten Jahrhunderts, dem wol aus eigner Anschauung hier ein richtigeres Urtheil über ägyptische Gegenstände zuzutrauen ist, als den mehrsten übrigen Autoren der spätern Zeit, oder der frühern, die meist nur in vergleichenden, oder poetischen Redeweisen sich dieses fremden Ausdrucks bedienen. Auffallend ist es, dafs diese Stelle nur selten einmal näher beachtet worden ist, wozu beitragen mag, dafs sie in sieben der benütztesten aber lückenvolleren Handschriften, nebst andern, ausgefallen war, nun aber in Pollux *Onomasticon ex Recensione* Immanuelis Bekkeri, von diesem Jahre vollständig VII. 75., p. 292. einzusehen ist.

Da wo Pollux von den Kleidungen und Zeugarten a. a. O. spricht, sagt er: die *Byssina* und der *Byssos* seien bei den Indern (παῤ Ινδοῖς) dem Aussehen nach dem Linon ähnlich. Aber auch bei den Ägyptern, fährt er fort (ἤδη δὲ καὶ παῤ Αἰγυπτιόις), werde eine Art Wolle von

(1) Pausanias Eliaca V. c. 5. und VI. 26. Achaic. VII. c. 20.; Plin. XIX. 1. 4.

(2) s. J. Yates *Textrinum antiq.* I. ch. 5. p. 152-159.

(3) J. H. Vofs in P. Virgilus Maro Landbau II. v. 120. und Not. p. 313.

(4) E. Curtius Peloponnesos. Gotha 1851. Band II. p. 10-11. und Note 10. p. 95.

einem Baume erzeugt (ἀπὸ ξύλου τι ἔρ'ιον γίνεται), daraus man dem Linon sehr gleichkommende Zeuge fertigte, die jedoch noch stärker oder dichter (πάχυτεεα) seien.

Hierauf folgt unmittelbar, bei Pollux, die unverkennbar genaue Beschreibung der Baumwollenpflanze.

Da dem Verfasser des *Textrinum Antiquorum* der Sinn dieser Stelle mit seiner Ansicht von dem jüngern Alter des Wachsthums der Baumwollenpflanze in Ägypten nicht vereinbar schien, so suchte er durch die Conjectur (1) zu helfen indem er das ἤδη δὲ καὶ παρ' Αιγυπτίους, zwischen παρ' Ινδοῖς, und ἀπο ξύλου τι κ. τ. λ. für eine zwischen geschobne Glosse aus dem 14ten oder 15ten Jahrhundert erklärt, und παρὰ δὲ Ινδοῖς mit ἀπὸ ξύλου τι ἔριον γίγνε ται unmittelbar in einen Satz zusammenzieht. Hierdurch würde allerdings den Ägyptern der *Byssos*, oder *Coton*, zu Pollux Zeit, als dort wachsend abgesprochen, was aber mit der nachfolgenden genauen Beschreibung der Pflanze und mit dem daraus gefertigten Gewebe, bei Ägyptern im Widerspruch zu stehen scheint. Auf diesem Baume (δένδρῳ, früher ξύλον genannt), sagt Pollux weiter, wachse die Frucht, einer dreifach getheilten Wallnufs (καρυον) am meisten ähnlich, deren Kapsel nach der Blüthe aufspringe; in ihr sei die Wollart, (ἔριον) von welcher der lockre Faden zum Einschlag (κρόκη: *Ka*, im ägyptischen, unter den Lautbildern, der Einschlag (2) und dann das Gewebe) gemacht werde, enthalten. Den Aufzug oder die Kette des Gewebes errichteten sie aber von Linon (τὸν δὲ στήμονα ὑφιστᾶσιν ἀυτῷ λινοῦν). Dieses ἔριον läfst sich aber auf keine Weise, etwa, durch eine besondre Appretur des Leinfadens erklären. Obwol auch hier im Eingang der Stelle, bei Pollux, die Vergleichung des *Byssos* mit dem Linon der Inder angedeutet wird, so ist doch aus der sogleich folgenden ganz exacten Beschreibung des Gewächses, nach seinem Wollertrage, unverkennbar die Baumwolle gemeint, welche, demnach, im zweiten christlichen Jahrhundert, und wahrscheinlich auch längst zuvor, mit dem Linon zusammen, in gemischte Zeuge aus beiden Stoffen verwebt wurden. Sollte daraus sich Herodots *Sindon byssinon* erklären lassen, ein Ausdruck der

---

(1) J. Yates *Textrin. Antiq.* l. c. p. 348-350., Appendix E. p. 467-472.

(2) Bunsen Ägyptens Stelle in der Weltgeschichte. I. p. 679.

überhaupt ein feineres Gewebe, meist ein leinenes bezeichnete. Der Zusatz *byssinon* würde dann nicht blos als schmückendes Beiwort gelten, sondern sich auf den lockern Einschlag von Baumwolle beziehen, der diesen Zeugen, bei ihrer Dichtigkeit, doch auch eine gröfsere Geschmeidigkeit und Weichheit geben mochte, als die reine Leinwand besafs. Die Meinung, als hätte hier *Byssus*, der Einschlag, nur eine andre Appretur des Leingarns bezeichnen sollen, im Gegensatz der Appretur von diesem in der Kette des Gewebes, diese läfst sich, hier, im Zusammenhange mit Pollux Beschreibung der Pflanze wenigstens, nicht, in Einklang bringen.

Bis jetzt bleibt die Angabe des Pollux zwar durch die Erfahrung in einer Art noch unbestätigt: denn Wilkinson in seinem lehrreichen Werke über die Gebräuche der alten Ägypter behauptet (1) wenigstens, dafs man bisher noch keine solche gemischten Gewebe in den Mumiensärgen gefunden habe. Aber wie unendlich vieles wird noch in denselben zu entdecken übrig sein, nach Gliddons (2) Berechnungen über die vielen während weniger Jahrtausende hindurch unter die Erde im Nilthale versenkten Mumien, in denen man nicht nur, nach 4 Perioden ganz verschiedener Mumisirungsmethoden, sondern auch die gröfste Mannigfaltigkeit von beigegebenen Stoffen, von den gröbsten bis zu den feinsten und mannichfaltigsten Arten, von den untersten Casten des Volks bis zu den Königen hinauf verfolgen kann, wovon noch nicht der hundertste Theil zugängig geworden. Und der erfahrenste Kenner der ägyptischen Gegenwart, Wilkinson warnt mit Recht vor voreiligen, absoluten Schlüssen, (3) über die Weberei der Ägypter aus den bisherigen Ergebnissen, weil dies eben so thöricht sei, als wolle man aus unsern heutigen Grabstätten den heutigen Manufacturstand beurtheilen. Das kostbarste und wichtigste der vor mehreren Jahrtausenden im Nilthale Lebenden sei verloren gegangen, und bis jetzt nur das Wenigste in Fragmenten davon zur Kunde gekommen, was ins besondere die der Vergänglichkeit zu sehr unterworfene antike Färberei und Weberei betreffe.

---

(1) J. G. Wilkinson *Manners and Customs of the Ancient Egyptians.* Lond. 8. 1837. Vol. III. p. 115.

(2) G. R. Gliddons *Otia Aegyptiaca.* Lond. 1849. p. 88. u. f.

(3) Wilkinson l. c. III. 120. u. f.

Wenn die microscopische Untersuchung bisher nur Leinenfaden in den älteren Mumienzeugen entdecken konnte, so schliefst dies eine wahrscheinlich eingeführte Fabrikation, wie sie Pollux beschreibt, noch keineswegs ganz aus; es wären immer noch viele andre Stoffe zumal aus den spätern Jahrhunderten nicht nur microscopisch sondern auch chemisch zu prüfen, da man erst kürzlich auch in den gemischten, modernen Geweben die Methode erfunden hat, die Baumwolle des Gewebes durch concentrirte Schwefel- oder Chromsäure zu zerstören und aufzulösen, während der Leinenfaden dabei in demselben Gewebe ganz unverletzt bleibt.

Der Verfasser des *Textrinum antiquorum*, in Folge seiner Conjecturen, (1) die er auch auf Plinius Stellen ausdehnt, bezweifelt nun auch, nachdem er den Pollux die exacteste Beschreibung der Baumwollenfrucht zugestanden, doch noch dessen Angaben, und behauptet ganz willkührlich, dafs in keinem Lande, wo man einmal Leinen gewebt, man auch noch Baumwollenzeuge gewebt haben werde, weshalb er Pollux Angabe für falsch erklärt, und es auch für unmöglich hält, dafs die Baumwolle in alter Zeit in Ägypten angebaut sei, was aber keineswegs von ihm näher bewiesen wird. Wir bleiben dagegen ganz einfach bei der Angabe des Onomasticons stehen, weil sie nicht etwa, wie die Einmischung wolfeilerer Baumwolle in moderner Weberei, eine Fälschung der Leinwand beschreibt, sondern offenbar eine dort gebräuchliche Methode, welche die genaueste Kenntnifs des Pollux von seinem Gegenstande (er war auch der erste, welcher des in 3 Theile aufplatzenden Pericarpus der Baumwollenfrucht erwähnt hatte) über allen Zweifel erhebt.

Diese von Pollux angegebene Webe-Methode liefs sich auch aus dem microscopisch ermittelten Systeme altägyptischer Manufactur, durch neue Untersuchung nachweisen. Dieses ägyptische System unterscheidet sich characteristisch von den Webereien anderer antiken Völker, z. B. der alten Hindus, wie auch der neuern dadurch, dafs selbst bei rein linnenen Stoffen der Mumienzeuge, doch eine Differenz in der Stärke des Leinenfadens der beiden Hauptbestandtheile jedes Gewebes, der Kette oder des Aufzugs, und des Einschlags, vorhanden ist.

---

(1) J. Yates *Textrinum antiquorum* l. c. p. 350.

Bei allen durch J. Thomson (1) microscopisch untersuchten Leinwandproben aus den Mumiengräbern, und Wilkinson stimmt ihm vollkommen bei, war stets das Garn des Aufzuges (der Kette, στήμων, *tela*; *Warp* der Engländer) weit stärker, als das des Einschlags (κρόκη, *subtemen*; *Woof* der Engländer); bald war es doppelt, oder dreifach, nicht selten vierfach. Ein Zeug das Belzoni gab, frei von Gummi, von ursprünglicher Weifse, fein, dicht, fest, elastisch, von gröfster Schönheit und in den Faden sehr gleichartig gesponnen, hatte im Einschlag nur einen Faden gedrehtes Garn, während der Aufzug 2 hatte; und bei genauester Zählung bestand dieses Doppelte aus je 90 zusammengedrehten Faden, während das einfache Garn des Einschlags nur aus 44 Faden bestand. Bei andern Geweben war das Verhältnifs sogar wie 130 zu 40, oder selbst wie 120 zu 30.

Dieses eigenthümliche System erklärt sich leicht daraus, dafs das Werfen des Einschlags mit dem Weberschiff, welches die Hand zu vollführen hatte, dem ägyptischen Weber die Arbeit zu langsam förderte, man, daher, der Festigkeit des Zeuges und der schnellern Weberei durch den stärkern Aufzug zu Hülfe kam. Obwol bei den hindustanischen Baumwollenwebereien dieselbe, mühsame Arbeit des Weberschiffs, ohne alle Maschinerien, ebenfalls aus freier Hand vollführt werden mufste, so ward doch bei ihnen, niemals der Unterschied der Stärke des Garns zwischen Aufzug und Einschlag eingeführt; sondern beide blieben sich ganz gleich, was den Werth ihrer Zeuge sehr erhöhte. Unstreitig, weil der so ungemein zart organisirte Hindû, zugleich bei seinen feinsten Musselingeweben, mit einer bewundernswürdigen Geduld zur Bearbeitung derselben begabt war, eine Geduld, die vielleicht keinem andern Volke so wie ihm, schon seit den ältesten Zeiten zu Theil ward, und sich bis heute erhalten hat. Die Stärkung des feinen Baumwollenfadens wurde, wie schon in Manus Gesetz angegeben ist, durch Reiswasser (2) bewirkt. Das ganz verschiedene Websystem der alten Ägypter

---

(1) J. Thomson a. a. O. p. 538., in *Baines Hist.*; Wilkinson *Manners and Customs* III. p. 121.

(2) *Manu. Instit.* VIII. p. 397. sagt, nach Wilson: Der Weber der 10 Palas Baumwollengarn erhalten, mufs dieses durch Reiswasser gestärkt und zum Weben verwendet als 11 Palas zurückgeben; sonst mufs er Strafe zahlen. Das älteste Zeugnifs für dieses Stärken um dem Baumwollengarn seine Tenacität zu geben befindet sich nach Wilson in Rig Veda Hymn. 105. v. 8.

konnte daher, bei einer schon bestehenden Differenz der Stärke des bloſsen Leinfadens, um so leichter zu einer Differenz auch des Stoffes, nämlich zu gemischter Verarbeitung des Leinenfadens, als Aufzug, mit Baumwolle, als Einschlag, übergehen, wie dies aus Pollux klarer Beschreibung hervorgeht. Dieselbe Verbindung, welche Thomson bei seiner microscopischen Untersuchung noch nicht kannte, wurde aber durch Wilkinsons Zeugniſs, (1) bestätigt der versichert, daſs dasselbe Websystem auch heute noch, in der modernen Weberei der Ägypter wie zu Pollux Zeiten im Gebrauche sei.

Wie weit rückwärts von Pollux Zeiten, die Verwendung der Baumwolle in Ägypten statt fand, blieb bisher noch unermittelt; wir können sie aber mit Bestimmtheit, bis auf den ägyptischen König Ámasis, also über ein halbes Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung, aus der bekannten Stelle bei Herodot III. 47. nachweisen, die vom Panzerhemde (dem Torax) spricht, das Ámasis den Lacedämoniern geschenkt hatte und das von Herodot so genau beschrieben ist. Es war aus λίνον der feinsten Art gefertigt, aber mit vielen eingewebten Thierfiguren, und geschmückt mit Gold und (Stickereien?) aus dem ἐηρίοσι ἀπὸ ξύλου, also der Wolle der Bäume. Ein anderer Thorax der Art, den Ámasis der Athene zu Lindos, auf der Insel Rhodos, weihte, beweiset wie jener, daſs damals Baumwolle, die Herodot bei den Indern sehr wol kannte, ihrer bei Ägyptern aber nicht ausdrücklich erwähnte, doch schon in Ägypten verbraucht ward. Aber zu welcher Zeit diese Baumwolle zuerst in Ägypten etwa bekannt geworden, oder in allgemeinen Gebrauch zur Tracht zu dem frühern Linnen hinzugekommen, wissen wir nicht, und noch weniger ob sie überhaupt dort jemals, in ältesten Zeiten, einheimisch gewesen, wie die in Thebaischen Gräbern durch Rosellini gefundnen Kotonsaamen vermuthen lassen könnten.

Kein antikes Zeugniſs spricht dafür; wol, aber, die heutige, allgemeine Verbreitung eigenthümlicher Species von *Gossypium*, durch das ganze tropische und subtropische Afrika, im Norden wie im Süden des Äquators, vom obern Nil in Nubien und Habesch bis zum Senegal, von Mosambik und dem hohen Shoa, durch die Baumwollenländer (Argobba) (2) die eben deshalb so genannt werden, wie anderwärts etwa Wein-

(1) Wilkinson *Manners and Cust.* a. a. O. III. p. 118.
(2) Isenberg and Krapf Journ. London 1843. p. 289.

länder, Getreideländer, nämlich Efat und Kaffa, durch den ganzen Sudan bis Timbuctu, zum Nigerstrome und bis Bornu am Tschad-See. Sollte das ägyptische Nilthal von einer grofsen einheimisch libyschen Pflanzengruppe unbesucht geblieben sein, da die wilden Floren doch, in der Regel, immer sehr weit abwärts auch in die tieferen Stromthäler mit fortzuwandern pflegen.

Oder sollte man es vorziehen zu sagen, diese Verbreitung sei erst eine Folge späterer Anpflanzungen im Nilthale und der Cultur dieses fremden Productes; so widerspricht diesem der wilde Zustand dort wachsender, eigenthümlicher, von den asiatischen verschiednen Species, deren nun schon, 2 im Habesch durch Dr. Roth, und aus Schimpers Sammlungen von Tigre, 2 im transäquatorischen Afrika an der Mosambikküste durch Dr. Peters, und auch andre im hiesigen königlichen Herbarium durch Dr. Klotsch ermittelt sind; auch würden andre Malvaceen Gruppen, die mit dem *Genus Gossypium* so nahe verwandt sind, so wie die einheimischen Benennungen der Sprachen im Sudan dagegen sprechen, wovon erst weiter unten der Nachweis folgen kann.

Allerdings könnte man sich auf ähnliche historisch bekannt gewordne, spätere Einbürgerungen von Producten berufen, die auch weiteste Verbreitungen gewonnen haben; wie z. B. auf das dem afrikanischen Boden fremde Zuckerrohr, das schon einmal, in der Periode des Chalifats, (1) vor Edrisis Zeiten, und vor wenigen Jahrzehenden zum zweiten male, von Ibrahim Pascha, aus den Sundischen Inseln nach Sennaar verpflanzt wurde, und gegenwärtig am Zusammenfluss des weifsen und blauen Nilstroms, um Chartum, mit seinem reichsten Ertrage ganz Ägypten versieht, wie es in der ersten Periode, einst, vom Nil, an alle Gestade des mittelländischen Meeres gewandert und selbst in Amerika einheimisch geworden war. So, könnte man sich denken, sei auch das Cotontragende Gewächs aus dem baumwollenreichen Indien erst in das Nilthal übertragen, wie das Cameel erst zur Ptolomäer Zeiten aus *Arabia felix*, in die Thebais (wie wir anderwärts nachgewiesen), (2) weil man von beiden in den Wandgemälden und Hieroglyphen

(1) Über die geographische Verbreitung des Zuckerrohrs. Berlin 1840. S. 76. u. f.

(2) Die geographische Verbreitung des Cameels in der Alten Welt, s. Allg. Erdkunde (Arabien) XIII. Th. S. 702. u. f.

keine antiken Spuren vorfindet. Aber, hier findet der grofse Unterschied statt, dafs nur die eine und dieselbe Species, bei Zuckerrohr, wie beim Cameel, die grofse universelle Ausdehnung genommen hat, die afrikanische Baumwolle, aber, verschiedenen Species von *Gossypium* angehört, und die selbst heutzutag in Ägypten mit so aufserordentlichem Vortheil gebaute, noch, hinsichtlich der Species, einer botanischen Untersuchung sehr bedürftig ist, da sie ursprünglich aus dem Sennaarsaamen und von dem Gewächs im oberen Nillande, um Chartum, erst seit ein paar Jahrzehenden herstammt. Die nächste Verpflanzung der Baumwolle nach Ägypten, hätte von der arabischen Küste ausgehen können, wo ihr Wachsthum, seit Alexanders Zeit, durch Theophrast, in seiner *Historia Plantarum* bekannt geworden, aber, wo dieses Wachsthum nothwendig auch in viel frühere Jahrhunderte zurückgeht. Die genaueste Beschreibung und Nachricht von der Cultur, an zwei verschiedenen Stellen, läfst hierüber keinen Zweifel übrig. Die Bäume, sagt Theophrast, an der ersten Stelle (H. Pl. IV. 4. p. 132.), (1) von dem die Inder, Zeuge (τὰ ἱμάτια) machen, haben ein Blatt wie der Sykaminos (Schwarzer Maulbeerbaum), aber die Pflanze gleiche dem Hundsrosenstrauche (κυνορόδοις ὅμοιον), d. i. unserer *Rosa canina*. Sie pflanzen dieselbe auf den Feldern in Reihen, so, dafs sie aus der Ferne wie Weinstöcke (ἄμπελοι) aussehen; ein Vergleich der vollkommen auch heute noch den Anblick der Pflanzungen von *Gossypium herbaceum*, die wir in Livadia und auf Santorin gesehen, entspricht, und Kurt Sprengels Zweifel, in seinen Anmerkungen zu dieser Stelle, völlig beseitigt. (2)

Die zweite Stelle des Theophrast, (3) in demselben Buche (Cap. 7.), ist weit vollständiger und spricht von der Insel Tylos im Persergolfe gelegen, den er den Arabischen Golf nennt, von der er, wahrscheinlich aus eigner Anschauung, oder doch von Phöniciern unterrichtet, mit mehreren Nachrichten von Gewächsen, auch folgende giebt: Die Wolle tragenden Bäume (τὰ δένδρα τὰ ἐριοφόρα) die dort in Menge wachsen, haben ein

---

(1) Theophrasti Eresii Opp. ed. Link u. Schneider. Lips. 1818. T. I. p. 132.

(2) Theophrasts Naturgeschichte der Gewächse, übers. v. K. Sprengel. Th. II. p. 150.

(3) Theophrasti Opp. ed. Link u. s. w. I. p. 144.

Blatt dem Weinlaub gleich, nur etwas kleiner, sie tragen keine Frucht sondern nur das, was die Wolle enthält, welches der Gröfse eines Frühling-Apfels (μῆλον ἐαρινὸν, was der Gröfse nach etwa mit μῆλον κυδώνιον, verglichen werden könnte) (1) gleicht. Dies zerplatzt, wenn es gereift ist, und gibt die Bälle von Wolle, aus welchen sie Sindonzeuge (σινδόνας) weben; theils wolfeilere, theils von gröfserem Werthe. Unmittelbar fügt Theophrast den Satz hinzu: dasselbe wird auch in Indien erzeugt, wie ich oben gesagt habe (ὥσπερ ἐλέχθη, auf die erste Stelle sich beziehend), und auch in Arabien. Die gröfste Unvollkommenheit dieser sonst exacten Beschreibung liegt in dem Satz: „sie tragen keine Frucht," aber diesen Mangel ersetzt des Aristobulus, eines Generals unter Alexander M., gegebne Beschreibung, die Strabo aufbewahrt hat (Strabo XV. 1, 496.), wo dieser sagt: die Fruchtkapsel des wolltragenden Baumes enthalte die Saamenkerne (πυρῆνα), die man herausnehme aus der Wolle, und diese dann verarbeite. In beiden Stellen, ergibt sich, hieraus, ist also von demselben Gewächse die Rede, mit der Veränderung, dafs, in der ersten, dasselbe mit einem Strauche verglichen, in der zweiten ein Baum genannt wird, was als kein wesentlicher Unterschied zu betrachten ist; eben so wenig die Vergleichung des Blattes, einmal mit dem Weinblatt und dann mit dem Maulbeerblatt, da beide in ihrer wesentlichen Gestaltung durch ihre fünflappigen Abtheilungen, unter sich, und mit dem Baumwollenblatt die nächste Verwandschaft zeigen, was auch ein Blatt von *Gossypium herbaceum* des Systems, beim ersten Anblick bestätigt.

Wir lernen zugleich, dafs dasselbe Gewächs in Indien, im Persergolf in der Nähe der Euphratmündung und in Arabien, auf eine Art, in Reihen gepflanzt, wie noch heute überall, und niedrig gehalten, als Busch, (um desto ertragreicher zu sein), cultivirt wurde, um daraus Zeuge zu weben. Diese nennt Theophrast, der Zeitgenosse Alexanders *Sindona*, und sagt ausdrücklich, dafs es keineswegs blos feinere Gewebe bezeichne, sondern sowol gemeine, gröbere wie sehr köstliche. Der Name *Sindon* kann also nicht, wie die meisten Erklärer der alten Autoren annehmen, sich blos auf die Feinheit des Gewebes, auf dessen Leichtigkeit, Durch-

(1) Dr. W. H. Vincent *the Commerce and Navigation of the Ancient in the Indian Ocean.* London 4. 1807. Vol. I. p. 14. Not. 34., und II. p. 749-750.

sichtigkeit, Glanz u. s. w. beziehen, wenigstens nicht seit der Periode Alexanders, sondern er bezeichnet, nach Theophrasts genauester Angabe, ein aus fremdem Material, aus Baumwolle, und im Orient, im Auslande, gefertigtes Zeug.

Es scheint dies nur die oben bezeichnete etymologische Ableitung des Namens, vom Lande des Sindstromes, zu bestätigen, von wo die Cultur der Pflanze, am wahrscheinlichsten durch Phönicier, zu ihrer Insel Tylos (Tyros bei Strabo, Ormuz oder Bahrein) im Persergolf, als die erste Plantage derselben gegen West gekommen sein mag; wie leicht konnte sie von da zur Zeit der Ptolemäer nicht in das obere Nilthal gelangen, wenn sie dort nicht schon einheimisch gewesen wäre. Hatte schon Herodot, die Kenntnifs von wolletragenden Bäumen in Indien (Herod. III. 106.) gehabt, aber von solchen bei seinem Besuche in Ägypten nichts erwähnt, so haben Vofs, Schlegel, Yates und Andere, darin, wol mit zu grofser Zuversicht einen negativen Beweis zu finden geglaubt, dafs zu seiner Zeit im Nilthale diese Gewächse auch nicht vorhanden gewesen: denn sagt man, sonst hätte der aufmerksame und redselige Herodot ihrer sicher erwähnt. Aber, wie vieles ist nicht von Herodot übergangen und spätern Nachfolgern zu erzählen übrig geblieben. Hatte er doch eben so wenig von der Leinpflanze in Ägypten gesprochen, die dort von unendlich gröfserer Wichtigkeit war, und nennt nur den λῖνον der Ägypter, d. i. die Leinwand, im Vergleich mit der colchischen und sardonischen (II. 105.), die Flachspflanze aber, so wenig wie die Baumwollenpflanze. Nur den Namen *Sindon* gebraucht er, aber für feinere und zumal die leinenen Mumienzeuge, weil er über die Technik und über das verschiedne Material im unklaren bleibt. Man könnte nur etwa aus Herodots Stillschweigen schliefsen, dafs zu seiner Zeit im untern Nillande der Baumwollenbaum für die Cultur und Industrie der Ägypter noch keine besondere Bedeutung gewonnen hatte, aber keineswegs dafs er darum auch dort, und noch weniger im obern nubischen Nillande, jenseit der Cataracten, wohin Herodot nicht vordrang, von jeher gänzlich gefehlt habe.

Dafs aber im oberen Nillande die Baumwolle wuchs, darüber ist uns, noch hundert Jahre vor Pollux Angabe das Zeugnis bei Plinius aufbewahrt: Hist. Nat. XIX. 3. in der bekannten Stelle, in welcher zum ersten male der Name *Gossypion* vorkommt, dessen Ursprung unbekannt geblieben,

der aber doch die Bezeichnung des Genus in dem botanischen Systeme geworden ist.

Der obere Theil Ägyptens, gegen Arabien hingewandt, sagt Plinius, erzeugt einen Strauch den einige *Gossypios* nennen, mehrere aber *Xylon*, weshalb die daraus gefertigten Linnen (*lina*) den Namen *Xylina* d. i. Xylinische erhalten haben. (*Superior pars Aegypti in Arabiam vergens gignit fruticem, quem aliqui Gossipion vocant, plures Xylon, et ideo lina inde facta Xylina*). Der Strauch ist klein, fährt Plinius fort, einer bartigen Nufs gleicht die Frucht, deren innere Flocke wie Wolle gesponnen wird (*Parvus est similemque barbatae nucis defert fructum, cujus ex interiore bombyce lanugo netur*). Kein Zeug ist diesem an Weifse und Weichheit vorzuziehen; diese Kleider sind den ägyptischen Priestern die angenehmsten (*nec ulla sunt eis candore mollitiave praeferenda. Vestes inde Sacerdotibus Aegypti gratissimae*). — So weit Plinius. Da diese Stelle, aber, die spätern Aussagen des Pollux, über das Wachsthum der Baumwolle in Ägypten, bestätigt, so wird sie vom Verfasser des *Textrinum antiquorum* (1) ebenfalls für eine blofse, spätere Glosse wie jene des Pollux, gänzlich verworfen und für Unsinn erklärt. Eine critische Vergleichung aller Codices des Plinius, die uns über diese Stelle noch fehlt wird hierüber zu urtheilen haben; bis jetzt bleibt die Ansicht, als sei sie von späterer Hand erst zwischengeschoben, unbegründet, wenn auch mancher Punct in ihr noch der Aufklärung bedarf. Selbst, wenn sie ächt wäre, meint Yates, würde sie nichts beweisen, da der Schlufs: *vestes inde sacerdotibus Aegypti gratissimae*, allen andern Nachrichten der Alten widerspreche; der Ausdruck: *superior pars Aegypti in Arabiam vergens*, sei eben so falsch, denn nur das untere Ägypten stofse durch die Landenge Suez an Arabien; den Namen *Gossypium* kenne kein andrer Autor, und der Ausdruck *Bombyx*, der hier ganz irrig für *nux* stehe, sei sonst nur zur Bezeichnung des Seiden-Insectes, *Bombyx*, gewöhnlich. Die Zwischenschiebung der ganzen Stelle zwischen die Beschreibung des *Linum*, von dem Plinius die 4 verschiedenen Arten: *Taniticum ac Pelusiacum, Buticum Tentyriticum* und *Orchomenium* aufzähle, beweise eben, dafs hier der Sinn unterbrochen sei und sie nicht hierher gehöre; es könnten demnach die Schlufssätze: *nec ulla sunt eis candore etc.*

(1) Yates *Textrin. Antiq.* I. p. 348-350.; und Append. D. p. 454-460.

und: *vestes inde sacerdotibus etc.*, zwar zu dem *linum Tentyriticum*, nicht aber zur Glosse mit dem *Gossypium* gehören.

Sieht man aber die Stellung genauer an, so findet keine Unterbrechung des Sinnes statt, sondern die sogenannte Glosse bildet einen natürlichen Übergang zur Aufzählung der vierten Gattung der Linumarten, zwischen welche Plinius noch eine fünfte Gattung, das *Xylinum* eingeschoben hat, und dann den Schlufs macht mit den Worten: „*Quartum genus Orchomenium appellant*" wodurch er schon zu verstehen gibt, dafs es auch kein eigentliches *linum* sei, sondern wie *Xylinum* nur so genannt werde. Denn er erklärt dieses Orchomenium sogleich dadurch, dafs er sagt: *Fit e palustri velut aruudine, dumtaxat panicula ejus.* Es ist also wirklich keine Flachsart, sondern vermuthlich ein Eriopheron, das nur die Sumpfgegenden des Nildelta's, einst, schmückte, aber von Orchomenos in Böotien den Namen trug; wo wir ein solches am Kopais-See und in seinen weitverbreiteten Morästen, auch, in unzähliger Menge mit seinen silberschimmernden Wollbüscheln bewundert haben.

Auch die andern Vorwürfe scheinen uns zur Verwerfung der ganzen Stelle keineswegs hinreichend begründet zu sein: denn „*vergens in Arabiam*" ist doch verschieden vom Angrenzen, wobei an die Landenge Suez gedacht wurde; *vergens* bezeichnet aber sehr genau die immer gröfser werdende südliche und östliche Annäherung Oberägyptens gegen das eigentliche Arabien hin, bis sich beide um die Meerenge Bab el Mandeb beinahe berühren. Der Ausdruck „*bombyx*" bei Plinius, soll nicht den Ausdruck „*barbata nux*" ersetzen, sondern vielmehr das innere der Kapsel mit der Flocke (*ex interiore bombyce lanugo*), gleichsam dessen Cocongespinst bezeichnen. (1) Der barbarische Name *Gossypium* oder *Gossypios*, der schwerlich aus der Luft gegriffen ist, da er zum zweiten male in der Stelle des Plinius über Tylos, hier mit einem *y* geschrieben, vorkommt (Hist. N. XII. 21. *Arbores vocant Gossympinos etc.*) beweist vielmehr, wenn er schon bei keinem andern classischen Autor vorkommt, dafs er doch ein dort einheimischer noch nicht in allgemeinern Gebrauch gekommener war, und es blieb daher noch wünschenswerth, denselben, was noch nirgends versucht war zu ermitteln, ob er den asiatischen oder den afrikanischen Sprachen

(1) Wie bei Aristoteles Hist. An. s. in Allgem. Erdk. X. S. 1058-1060.

angehören möchte. Die nächste Aufklärung hätte man wol im koptischen zu suchen, wo das Wort jedoch nicht vorzukommen scheint, aber doch aus denselben entlehnt sein könnte. (1) Da das koptische *Kôs* (auch *Gôs* gesprochen) das Besorgen der Leiche (*curare cadaver ut sepeliatur*) und *bô'n kôs* oder *bô kôs*, den *Arbor sepulturae*, bezeichnet, so würde, durch Transpositionen, wie diese auch bei andern koptischen Benennungen herkömmlich sind in *Kóspo*, oder *Góspo*, durch das zwischengeschobne mildernde *i*, den Namen des Plinius *Gos-si-pio*, nicht sehr verändert wiedergeben. Diese koptische Benennung des Baumwollenbaumes würde, also, eine spätere Zeit bezeichnen, in welcher auch Baumwolle zur Bestattung der Todten, gebraucht wurde, wie dies in den christlichen Zeiten bei Kopten der Fall war, und auch bei der längst nachgelassenen religiösen Strenge, den Priestern die Baumwollengewande die angenehmsten sein mochten. Es erklärt sich hieraus ganz einfach, weshalb der Name *Gossypios* nur von wenigen gebraucht wurde, die Benennung *Xylon* und *Xylina*, aber, gebräuchlicher war, wobei jedoch auch wieder Zweifel aufsteigen müssen, da Plinius zuerst das Gewächs einen *frutex* nennt, dann aber *Xylon* (*Shylon*, weshalb Harduin hinzufügt: *ξύλον lignum sonat*), was sonst doch nur Holz, Zimmerholz, dann auch wol Baum bedeutet, jener Beschreibung eines Strauches aber jedenfalls widersprechen mag. Anders ist es, wenn Ctesias: *ξύλινα ἱματια* (Fragm. p. 253. ed Bähr) bei den Indern nennt, da dort wirklich Zeuge von Bäumen (von *Gossypium arboreum*), oder von andern Malvaceen, oder auch von wirklichen Baumbast (von *Hibiscus tiliaceus* u. A.) wie sie bei den Eremiten in der Sakontala vorkommen, die nach Lassen *Vâlkăla* heifsen. (2)

Solche Zeuge sind es unstreitig, welche die noch rohen indischen Krieger in Xerxes Feldzuge gegen Griechenland trugen, die Herodot VII. 65.: *ἀπὸ ξύλων πεποιημένα* nennt, was man irrig durch Baumwolle übersetzt hat, die Herodot vielmehr durch: *εἴριον ἀπὸ ξύλου*, bezeichnet. Es werden dieselben sein, die auch Strabo aus der Borke der Bäume gemachte (XV. 713.: *εσθῆτας ἀπὸ φλοιῶν δενδρίων*) nennt, welche von den Hylobiern, den indischen Waldbrüdern getragen wurden.

---

(1) Nach Prof. Petermanns gütiger Mittheilung.

(2) Lassen Ind. Alterth. I. p. 90.

Jene aus dem Bast der Malvaceen gefertigte, welche der Peripl. Maris Erythr. (p. 28 ed. Huds.) unter den indischen Waaren als μολόχινα aufführt, Molocinia römischer Autoren, erhielten, wie Yates bemerkt, (1) ihren Namen nicht *a mollitie*, von der Weichheit, sondern von dem Gewächs, der Malve, der μαλαχη, oder μολοχη, die Theophrast und Plinius, auch *Columella* (X, 247.) nennen.

Mit dem *Xylon*, oder *Xylinum*, für Baumwolle in der einzigen Stelle bei Plinius, wissen aber die griechischen wie die lateinischen Etymologen nichts anzufangen, als etwa *xylinum* für eine Contraction von *xylon* und *linum* zu halten, was jedoch auch wenig Beifall gefunden.

Wie *Carbasus*, *Sindon*, *Byssus*, scheint uns auch *Xylon* ursprünglich einem barbarischen Worte anzugehören und nur durch Umlaute einen griechischen Anklang mit ξύλον, Holz, erhalten zu haben, wie so viele orientalische; wie es denn nur in Zusammensetzungen mit indischen Seltenheiten vorkommt, wie z. B. in *Xylo cinnamomum, Xylocasia, Xylo balsamum* u. a. (Plin. H. N. XII. 42. 54.).

Sehr nahe liegt die Vermuthung, dafs mit diesen bekannten Ceylonensischen Waaren des höchsten Alterthums, auch der einheimische Name der Insel, Ceilon, oder Cylon (einheimisch *Shilon*), auf die Waare, die von daher in den Handel zu Arabern und Ägyptern kam, übertragen wurde, wie dies bei *Sindon, Indienne, Calico* (*calicut*) *Musselin* (von *Mosul*) und andern Benennungen, in andern Zeiten auf ähnliche Weise, der Fall war.

Wilks, in seiner Geschichte des südlichen Indiens, (2) versichert uns, als Augenzeuge, und Sprachkenner, dafs die buddhistische Taprobane der Alten, auch heute noch, in Indien überall, Cŷlon, gesprochen werde; wie das griechische, nur in der Aspiration verstärkte, griechische ξύλον, mit dem *y* geschrieben. Es ist die Σαλικη Insel bei Ptolemaeus. Die Insel Silan (Silan-div) im *Kosmos Indicopleustes* die heute bei Europäern genannte Ceilon. Dieser Name wäre, daher, in Plinius Schreibweise, eben so unverändert geblieben, wie *Sind*, im grăcisirten *Sindon*, das mit ebenfalls verstärk-

---

(1) J. Yates *Textrin. Antiq.* I. p. 304.; s. W. Vincent *Commerce and Navigat. of the Anc.* II. p. 741. s. w. μολόχινα.

(2) Wilks *Historical Sketch of South India.* London 1810. III. p. 20.

tem Zisch- und Hauchlaut, *s k h*, sich im Koptischen des Nilthales, und zwar nach Bunsens Angabe, (1) im Memphitischen und Sahidischen Dialect, als ϣεητω, Shento erhalten hat, und die allgemeinere Bedeutung Leinwand, Bekleidung u. s. w. beibehielt. Das äthiopische *hend*, mit der ursprünglich gebliebenen Bedeutung für *Sind* und *Hind*, oder Indien, ist wol auch auf demselben Wege, wenn nicht durch arabische Vermittlung zu den Nilquellen gekommen; so, dafs sich die primitive Bedeutung und der ursprüngliche Laut, wie die Waare, überall ihre weite Bahn gebrochen. Wenn unsre Conjectur das heutige Ceylon für identisch mit *Xylon* zu halten für zu gewagt erscheinen sollte, so erinnern wir daran, dafs einst Salmasius das arabische Wort *Salihaca*, womit ein Aroma von der Insel Ceylon bezeichnet wird, (welches der *Xylocasia* zu entsprechen scheint), mit ξυλικὴ, (*ligneus*) der Griechen für identisch hielt, wogegen W. Vincent wol mit mehr Wahrscheinlichkeit den Namen *Sahalike* (2) der Insel, als das primitivere Wort nachwies.

In der ägyptischen Hieroglyphenschrift und den Wandmalereien, in denen so häufige Hinweisung auf Flachsbau und Leinen sich findet, ist, bis jetzt, noch keine Bezeichnung für Baumwolle nachgewiesen. Die berühmte dreifache Inschrift von Rosette, (3) in deren 18ter Zeile der griechischen Schrift, von den Teppichen und Gewanden (Βυσσινων Ὀθόνιων) der Priester die Rede ist, welche diese an den Hofstaat des Königs Ptolemaeus V. Epiphanes zu liefern hatten, gibt, leider, in den demotischen und in den hieroglyphischen Schriftzügen, über die einheimischen Benennungen dieser Gewebe, keinen Aufschlufs, da eben diejenigen Stellen, welche denselben entsprechen würden, lückenvoll und verlöscht sind.

Ein anderes Citat bei Plinius, über diesen Gegenstand (Plin. Hist. N. XII, 13 u. 21.) können wir übergehen, da der Autor in ihm nur die bekannte Angabe des Theophrast, (4) und noch dazu ungenau, wiederholt, mit

---

(1) Bunsen Ägyptens Stellung in der Weltgeschichte I. p. 606.; Dav. Scott *on the Substance called Fine Linnen in the Sacred Writings.* in Edinb. N. Phil. Jour. 1827. p. 74.

(2) W. Vincent *Commerc and Navigat.* l. c. II. p, 715.

(3) Druman Untersuchungen der Inschrift von Rosette. Königsb. 1823. p. 133., Übers. p. 29. u. Anm. p. 169.

(4) J. Yates *Textrin. Antiq.* App. D. p. 452-454.

dem Zusatz des Namens der Gewächse in Tylos, die er diesmal etwas verändert *Gossympinos* nennt, und aus einer andern uns unbekannten Stelle hinzufügt: Juba sage, dafs die dort gemachten Gewande noch feiner seien, als die indischen. Doch bleibt es zweifelhaft, ob diese Worte sich auf Tylos beziehen sollen. Auch die bekannten Worte Virgils in Georgic. II, 120.: „*Quid nemora Aethiopum molli canentia lana*" (Äthiopens Haine mit weicher Wolle beschimmert), die so häufig, zumal auch J. H. Vofs Gelegenheit zu Erklärungen gegeben, können uns hier wie viele andere keinen nähern Aufschlufs über unsern Gegenstand geben, da sie nicht local genug gehalten sind, und die genannten, z. B. ganz unbestimmt lassen, welche Gruppen der Äthiopen, ob die libyschen, die arabischen, oder die indischen gemeint seien. Auch scheint der weitere Verfolg dieser Untersuchungen von dem gelehrten Verfasser des *Textrinum antiquorum* fast schon erschöpft zu sein.

Uns bleibt jedoch, hier, für die älteste Zeit noch eine andre Reihe der Benennungen und des Vorkommens übrig, deren Untersuchung uns, allerdings mit einiger Zaghaftigkeit, selbst in die vorhomerischen und trojanischen Zeiten zurückzuführen scheint, welche bisher noch keine Würdigung erhalten hatte.

Wir meinen das griechische ὈΘόνη, ὀΘόνιον, das allgemein mit Leinwand, oder ein Stück Linnen übersetzt ward. Wir wagen es nicht die beiden schwierigen Stellen in der Iliade, und die eine in der Odyssee, denn andre kommen hierüber daselbst nicht vor, besser erklären zu wollen, als unsere gelehrten Vorgänger. (1) Die eine, vom Schleier der Helena Il. III. 141. (Ἀργεννῇσι καλυψαμένη ὀΘόνῃσι, was Vofs übersetzt: in Schleier gehüllt von silberfarbner Leinwand) läfst im Othone, nur ein höchst feines Gewebe erkennen, ohne den Stoff aus dem es gewoben genauer zu bezeichnen. Doch erklärt Pollux VII. 54. diese Stelle (2) schon mit den Worten: „λευκὸν ἔσΘημα λεπτὸν ἐξ ἐρίου ἀλλ ὐυκ ἐκ λίνου:" — Die zweite Stelle, Il. XVIII. 595., schildert auf dem Schilde des Achilles, von

(1) Thesaurus Graecae Linguae H. Steph. ed. Hase Paris 1846. Vol. V. p. 1755-1756.; Dam. Lexic. Etymol. 1709.; Nitsch erklärende Anmerkungen zu Homers Odyssee. B. II. p. 144. u. f.

(2) J. Pollux ed. Bekkeri. p, 287.

Hephästos kunstvoll dargestellt, den Reigen tanzender Jungfrauen und Jünglinge, jene in feine Othone (λεπτὰς ὀθόνας; zarte Leinwand, bei Vofs) gekleidet, diese in dicht gewebte Chitone, oder in Tuniken von glänzendem Gewande. Auch hier wird zwar ein Gegensatz aber kein Stoff näher bezeichnet. —

In der Odyssee VII. 107. wo die Hofhaltung des Phäaken Königs, Alkinoos, mit orientalischem Prunk, wie bei einem Salomo, nach Movers Ausdruck (1) in den Gärten, wie im Pallaste, idealisch geschildert ist, werden in den Prunkgemächern auch die zahlreichen Dienerinnen erwähnt, welche das Korn für den Schmaus der Gäste malen, indefs andere die Spindel drehen, und, noch andre weben, an den dichten Othonen (καιροσέων δ' ὀθονέων, so dicht gewebte Leinwand, übersetzt Vofs, dafs selbst das Oel davon abläuft).

Mag man das beigefügte Epitheton auch auf die eine oder die andre Weise erklären, die Natur des Gewandes wird dadurch nicht geändert, dessen Stoff immer als ein seltner, ausgezeichneter erscheint. Er wird immer in Beziehung auf weibliche Bekleidung, etwas Anderes bezeichnen, als die gewöhnliche Leinwand aus welcher der χιτων, die dichtere männliche Tracht gefertigt war. Auch Yates, der im *Textrinum Antiquorum* (2) den Stoff jener auch für Leinwand ansieht gibt doch zu, dafs eine ganz besondere Art gemeint sein müsse, und vermuthet, dafs an den beiden Stellen, in der Ilias, ein erst aus Ägyptens Kunstwerkstätten eingeführter Stoff genannt sei, der, bis dahin den Hellenen, die überhaupt in der Webkunst noch sehr zurück gewesen, unbekannt geblieben. Er hält daher das Wort, Ὀθόνη, für ein ägyptisches; obwol er diefs bis dahin noch nicht zu belegen im Stande sei; mit der kostbaren Waare sei es aber zu den Hellenen übertragen worden. Doch würde diese Erklärung der dritten Stelle, der webenden Frauen im Pallast der Alkinoos, widersprechen, die aber in Yates *Textrinum Antiquorum* unberücksichtigt geblieben. Bei Herodot kommt das Wort ὀθόνιον gar nicht vor, und schon dies könnte die so eben ausgesprochene Erklärung zweifelhaft machen, wenn man in seinem Verschweigen

(1) Movers Phönicier Th. II. p. 541.

(2) *Textrin. Antiq.* I, 265-267.

einen negativen Beweis finden wollte, wie man diesen in seinem Nichtnennen der ägyptischen Baumwolle hat finden wollen.

Theophrast berührt nur an 2 Stellen die ὈΘόνια (1) Zeuge, in deren Lappen man Sämereien zur Aussaat einwickle, und an einer dritten Stelle nennt er eine Pflanze, mit Seifenkraut ähnlichen Blättern (μήκων, eine Art Mohn, Papaver Rhoeas, nach Schneider), die man zum weifswaschen der Othone gebrauche. Auch Galen und Dioscorides V. 152. sprechen von einer Art Appretur dieser Zeuge, indem sie einer Erdart, μόροχθος, erwähnen, mit der man dieselben glänzend mache (ᾧ χρῶνται οἱ στιλπνοῦντες τὰς ὈΘόνας, eine Art Glanzkatun?). Die ὀΘόνία βυσσινα der Rosette Inschrift sind schon oben genannt; bei Lucian bezeichnen ὈΘόνια dasselbe, was Diogen. Laertius und andere Autoren σίνδονα nennen. Alle folgenden Stellen die im Thesaurus (2) genannt und vollständig aufgeführt sind, stimmen darin überein, mit Henric. Stephanus Worten zu reden: ὈΘόνη *nihil aliud est quam vestimentum* λεπτότητος, *subtilitatis maximae*; bei Philostratus und andern gleichbedeutend mit εσθὴς λεπτὴ der verweichlichten Bewohner von Tarsus. Daher γυμαικεῖον ὈΘόνιον λεπτὸν. Und so der später verallgemeinerte Gebrauch des Wortes, von dem Hesychius, sub v. ὈΘόνη, die merkwürdigen, mit Pollux VII. 54. dem Sinne nach ganz übereinstimmenden, Worte hinzufügt: λινοῦν ὕφασμα, καὶ πᾶν το ἰστχνόν κἀν μὴ λινοῦν ᾖ, (3) Leinwand, aber auch alles feine was auch nicht von Linnen gemacht sein mag. In diesem Schlufssatz scheint die ursprünglich richtigere, auf *Koton* beschränkt gewesene primitive Bedeutung noch hervorzuschimmern, eine Bedeutung, die der Verfasser des *Textrinum* als die secundaire ansieht; ein secundairer späterer Gebrauch konnte allerdings die Ausdrücke ὈΘόνιον Ἰνδικον, ὈΘονιον το σῆρικον in Gang bringen. Dieselbe Stelle des Hesychius hat auch Salmasius (4) mit Nachdruck wiederholt und sich ihr accomodirt: *Scio Graecis* ὀΘονιον *more omne tenue vestimentum appellari* καν μη λινουν η, mit

(1) Theophrast Hist. Pl. IX, 12, 5. ed Schneider I. p. 309. ebend. I. p. 229. und de Causis Pl. V. 6. 9. p. 551.

(2) Thesaurus Graecae Linguae ab H. Steph. ed. Hase, Paris 1846. Vol. V. p. 1756. etc.

(3) *Textrin. Antiq.* I. p. 265.

(4) Salmas. *de Clitophontis et Leucippes Amoribus Lugd. Bat.* 1640. 12. b. Hartmann l. c. III. p. 42.

dem Nachsatz: *Sed proprie linteum hic appellatur. Et quia lintea lanis subtiliora, ideo etiam ad lana traductum est, quae tenuia essent.*

Die griechische Etymologie von ὀθονὴ mufste wol darum rathlos bleiben, weil wir in ihm ein barbarisches Wort aus dem Arabischen, nämlich *Koton*, d. i. Baumwolle, aus der ältesten Phönicier Handelsperiode überliefert erhalten haben, wie das sanskritische *Carbasos*, das indische *Sindon* aus den Nachbarländern. Die Abwerfung des vordern, starken, arabischen Kehllautes der Griechen, fand eben so statt, wie (nach Langlès) bei den heutigen Ägyptern, welche das arabische *qâf* nur noch durch eine ganz schwache, gutturale Aspiration andeuten, welche die Jonier ganz fallen liefsen. In so fern könnte man zugeben, dafs dieses Wort erst auf einem Umwege, aus Arabien über Ägypten, mit der Waare zu den Hellenen gekommen wäre, um der Ansicht James Yates beizutreten, der es aus Ägypten herleiten wollte. Der directere Weg aus Arabien, wo *Koton* von jeher allgemein Bekleidung und einheimisches Gewächs gewesen, wie in Persien, ist aber unstreitig bei phönicischen Handelsleuten zu suchen, die selbst, seit der Ophirfahrt, auch aus Indiens Märkten von Barygaza, die feinsten indischen Musseline dem Abendlande zuführen konnten wenn sie dergleichen nicht etwa selbst schon in Sidon webten; so, dafs bei den Vordersiaten durch sie der Schleier der Helena zu Trojanern, und der *Koton*, die Baumwolle, als Webgarn in den Pallast des Alkinoos gebracht, oder doch wenigstens zur Kenntnifs des Dichters gelangt sein mochten, der durch diesen, damals, noch seltensten und kostbarsten ausländischen Stoff, an den wenigen, aber ausgewähltesten Stellen seines unsterblichen Gesanges, auch den von ihm besungenen Nichthellenen einen eigenthümlichen Glanz und Schmuck, dadurch, zu geben wufste. Hatte doch Paris selbst, nach Ilias VI. 290. die köstlichsten Gewande aus Sidon, nach Troja gebracht.

Eine Stelle, die unsere Ansicht, dafs Baumwollengewebe der Phönicier, unter dem Namen der Othone, auch schon in jenen frühesten Zeiten sich über die archipelagischen Gestade verbreiten konnten, ist in den Historien Diodors aufbewahrt; aber in ihrem merkwürdigen Zusammenhange mit dem bisher gesagten, von den früheren Erklärern, und auch von dem Verfasser des *Textrin. Antiq.* ganz übersehen, weil man bei ihr auch wol nur an Leinen-Gewande dachte.

Die Insel Melite (das heutige Malta) sagt Diodor. V. 12.: (1) hat Künstler (τεχνῖτας) der mannichfaltigsten Art, die vorzüglichsten unter ihnen sind aber diejenigen, welche die Othone von ausgezeichnet schöner Weichheit und Feinheit weben (κρατίστους δὲ τοὺς Ὀθόνια ποιουντας τῇ τε λεπτότητι. καὶ τῇ μαλακότητι διαφερῃ.) Die Insel Melite, fährt Diodor fort, ist aber eine Colonie der Phönicier, die sie wegen des trefflichen Hafens zu ihrem Asyl erwählten, um von da ihre Geschäfte in dem fernen Abendlande mit gröfserer Bequemlichkeit zu betreiben. Ihre Bewohner wurden durch den Handel reich und berühmt.

Hier, also, sehen wir in der ersten Blütheperiode der Phönicier, und der Begründung ihrer Colonien (zu Hirams und Salomos Zeiten, um das Jahr 1000; vielleicht also schon zur Zeit des Jonischen Sängers), auf der mediterranen Insel eine Fabrikation für Baumwollengewebe im Gange, welche das herkömmliche Vorurtheil, einer viel spätern Verbreitung dieser Stoffe, wol gänzlich niederschlägt. Denn diese Begründung der Phönicier-Colonie in Melite, geht lange Zeit dem Herodotos vorher, der sie nicht genannt hat. Sollten die Waaren von Melite nicht auch in Ägypten Eingang gefunden haben können, wenn schon, von kunstvoller Baumwollenarbeit nur ein einziges Beispiel aus Amasis Zeit, uns mit Bestimmtheit überliefert ist.

Da Melite in einer uns unbekannten Zeit zur Tochtercolonie der Carthager überging (etwa während des Peloponnesischen Krieges, 430 vor X.), (2) denn zu Skylax Zeit, um das Jahr 350 stand sie schon unter Carthagischer Herrschaft, (3) so mufs jene Baumwollenweberei schon lange vor dem ersten Punischen Kriege im Gange gewesen sein. In diesem zerstörte und verheerte (4) der Consul Attilius die Insel, und ihre schön gebaute Stadt, im Jahre 257. vor Chr., weil sie den Carthagern gehörte. Aus Ciceros Reden (in Verrem IV. 46.) wissen wir, dafs die Fabrikation der

---

(1) Diodor. Sicul. ed Wessel. T. I. p. 339.

(2) s. Phil. Cluverii *Sicilia antiqua* Lugd. Bat. 1619. Fo.. 431.

(3) Skylax Coryand. ed Hudson Geogr. M. Vol. I. p. 50.: s. Ukert G. d. Gr. u. R. I. 2. p. 295.

(4) Paul Orosius Histor. Lib. IV. c. 8. ed S. Havercamp. Lugd. Bat. 1767. p. 235.

üppigsten, weiblichen Kunstgewebe, deren sich der Schwelger bediente, dort, zu seiner Zeit noch immer im Gange war.

Noch Hesychius kannte diese Baumwollengewebe, die er unter dem besondern Namen Μελιτῶια aufführt: Ὀθόνια (τινα) διάφορα ἐκ Μελίτης, wozu Wesseling die Worte fügt: *tenuissima arborum lana quae Graecis ἐρίο ξυλον nobis vulgo Gossypium.* Wesseling erkannte also die Ὀθόνια schon für Baumwollenzeuge an, ohne jedoch einer Identität des griechischen Wortes mit dem arabischen zu erwähnen. Dr. Vincent in seinem berühmten Werke über (1) den Periplus des Erythräischen Meeres und den Verkehr der Alten mit Indien, mufste wol durch den schlagenden Inhalt dieses Periplus, auf die wahre Bedeutung von Ὀθόνιον geführt werden, dafs er mit Musselin übersetzt. Aber seine ganz unhaltbare (2) Etymologie des Wortes Cotton, von *Mala Cotonea* Quittenapfel, weil Theophrast wie Plinius XII. 21. die Gröfse der Baumwollenkapsel mit einem μῆλον ἐαρινὸν, den er für identisch mit einem μῆλον κυδώνιον einem Quittenapfel hielt, verglichen hatten, führten ihn so sehr irre, dafs die wichtigsten Belege in Arrians Periplus, bei ihm, ohne Frucht blieben. Ungeachtet er selbst den Grundsatz, den auch wir überall befolgt haben, festzuhalten suchte, wenn es für ein ausländisches Product einen gleichlautenden einheimischen, heimathlichen Namen gebe, lieber diesen für den ursprünglichen als den griechischen für die primitive Originalbenennung zu halten: so fehlte er doch bei dem arabischen Namen *Koton* dagegen, da er die *Mala Cotonea* (der Lateiner, bei Varro R. R. 1. 59. u. a.) in Creta (deren Stadt κυδώνια, Steph. Byz., nicht *Cotonea*, geheifsen, wenn schon *Cotoneum* einen Quittenapfel bezeichnet) zum Vergleich nahm, obwol von dem ältern Wachsthum des *Gossypium* auf dieser Insel Creta nichts bekannt ist. Er leitete deshalb, (3) mit seinen Vorgängern, auch Ὀθόνιον als Diminutiv, ein Stückchen vom Ὀθόνη ab (das er durch: *the thin inner garment of women corresponding to the* χιτὼν *of men*, bei Homer zu erklären suchte), was aber keineswegs durchgehenden Maafsstab für das Wort Ὀθόνιον abgiebt.

---

(1) Dr. Will. Vincent *the Commerce and Navigation of the Ancient in the Indian Ocean.* London 4. 1807. Vol. II. p. 749-750.

(2) ebend. Vol. I. p. 14. Not. *Cotton seems to derive its name from the fruit in Crete called by Plinius Mala Cotonea.*

(3) W. Vincent l. c. Vol. II. p. 750.

Der Verfasser des *Textr. Antiq.* blieb bei seiner Ansicht (1) der ursprünglichen Identität der Worte Ὀθόνη mit Σίνδων und Βυσσος stehen, als Bedeutung von Leinwand, von welcher sie nur verschiedne Qualitäten bezeichnen sollte, auf die belehrenden Angaben des *Periplus Maris Erythraei* nahm er gar keine Rücksicht, gab aber zu, dafs in den spätern Zeiten diese Benennungen auch, aber auf uneigentliche Weise, auf Baumwollenzeuge angewendet seien.

Wir haben daher jetzt noch den genauern Nachweis dieser und anderer Bezeichnungen bei Strabo und im Periplus zu geben übrig, wodurch uns diese Untersuchung abgeschlossen erscheint. Allerdings tritt die letztere jüngere allgemeiner werdende Bezeichnung immer mehr in ihrer wahren Bedeutung hervor, je genauer man durch die Entdeckungszüge Alexanders und seiner Nachfolger mit den Producten, Waaren und Lebensweisen Indiens bekannt ward. Schon bei Strabo und in Arrians Periplus des Erythräischen Meeres, der freilich erst aus der Zeit des Kaiser Claudius, also aus der Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts, oder selbst noch später herstammt, tritt dies immer sichtbarer hervor, wie sich dies auch schon aus folgenden Daten ergeben wird.

Die Nachricht von einem der Begleiter Alexanders, von seinem Feldherren Aristobulos, über die wolletragenden Bäume, gehört besonders hierher, da er der Einzige seiner Zeit ist, der in der Kapsel der Baumwollenfrucht die Saamenkerne (πυρῆνα, s. ob.) nannte, die eine Wolle zurücklasse, welche, wenn man jene herausgenommen, gekrämpelt werde (ξαινεσθαὶ, Strabo XV. 694.). Nearchos sagte, dafs in Indien auf den Bäumen Wolle (ἔριον) wachse, und aus dieser webten sie sehr feine Gewebe (ἐυητρίους σινδόνας, Strabo XV. 693.). Clitarchos sagte, dafs die Waldbrüder Zeuge aus Baumrinde (s. oben) tragen, die Stadtleute aber in Baumwolle gekleidet gehen (in *Sindon*, Strabo XV. 719.). Daher das Sindontragen (σινδονοφοροῦντα, *sindonum induere*, Strabo XV. 712.) gleichbedeutend sei mit einer lockern Lebensweise, und bachantisch sei es, sagte Magasthenes, in dem Sindon und der Mithra einhergehen (Διονυσιακὸν δὲ καὶ τὸ σινδονοφορεῖν καὶ τὸ μιτροῦσθαι). (2)

---

(1) *Textrin. Antiq.* I. p. 267. u. a. O.

(2) E. A. Schwanbeck Megasth. Indic. Bonn 8. 1846. p. 135.

Doch fügt Strabo, zu obigen Stellen hinzu, man könne noch sagen, dafs die Inder überhaupt weifse Gewande trügen, sowol weifse Sindone als auch Karpasa. Andere behaupten die Sorge für die Todten sei bei den Indern gering, dagegen die Sorge für die Lebenden weit gröfser: denn sie trügen schön geblümte, (buntfarbige, nach Lassen) Baumwollengewande (σινδόνας τε φορεῖσθαι ἐναν-θεῖς), und beladen ihre Körper mit Schmuck von Gold und Edelsteinen (Strabo XV. 709.). Dies letztere sind die eigenen Worte des Megasthenes. (1) Derselbe sagte zwar kurz vorher, die Inder wüfsten nichts von der Schrift, sondern beschafften Alles aus dem Gedächtnifse, aber Strabo berichtigt dies in so weit, dafs sie Briefe auf dicht geschlagnem Baumwollenzeuge oder auf Baumwollenpapier schreiben (ἐπιστολὰς δὲ γράφειν ἐν σινδόσι λιάν κεκροτημέναις. Strabo XV. 717.).

Wenn in Arrians Indica VII. 3., von Bäumen die Rede ist die ganze Knäuel von Wolle tragen (ὁιάπερ τολύπας), so ist dies eine nur oberflächliche, aber doch richtige Angabe; wenn aber eben daselbst XVI. 1. von köstlichen Linnen, das man von Bäumen erhalte (λίνου τοῦ ἀπὸ τῶν δενδρέων) die Rede ist, welches unter allen das reinste Weifs habe, so bleibt dies nur eine falsche Anwendung von λινον, und kann nicht als Beweis dienen, dafs σίνδον Leinwand bezeichne. (2) Wenn Strabo in diesen Nachrichten über Indien fast ausschliefslich den Ausdruck σίνδον gebraucht, so ist dies für die ächte, primitive Bedeutung dieses Wortes, als Baumwollengewebe, bei Hellenen wol recht characteristisch; denn alle seine Quellen rühren von macedonischen Griechen, von solchen Augenzeugen her, die im directesten Verkehr auf dem nördlichen Handelswege über den obern Sind, oder Indusstrom, mit den Indern in Berührung kamen, und der ältesten, ächten Bedeutung des Wortes treu blieben.

Die directeste südliche Handelsverbindung von Ceylon, durch den Indischen Ocean mit den Flotten der Ptolemäer nach Berenike und Koptos, wird dahin den Namen der Ceylon-Waare, *Xylon*, gebracht haben.

Aber zwischen diesen beiden lag die phönicisch-arabische Handelsstrafse. Die arabischen Quellen waren Strabo unzugänglich geblieben, daher auch hei ihm der Ausdruck Ὀθήνη so wenig vorkommt, als

---

(1) ebendas. p. 114.

(2) J. Yates *Textr. Antiq.* I. p. 337.

bei Herodot, Plinius und Anderen. Nur bei Phöniciern, wo wir ihn schon durch Diodor auf Melite, bei Ägyptern, wo wir ihn auf der Rosette-Inschrift in Anwendung gebracht sahen, vorzüglich aber auf dem Gebiete der Araber, ist er auch für Griechischschreibende characteristisch geworden, vorzüglich in dem Periplus *Maris Erythraei*, des dort einheimischen Bericht-Erstatters des griechisch-arabischen Handelsverkehrs.

Diese genetisch-ethnographische Ansicht der primitiven Herkunft und des primitiven Gebrauchs, jener bei den Völkern des Abendlandes eingebürgerten, orientalischen Benennungen, im Gegensatz der Ansicht eines späterhin nur verallgemeinerten, oberflächlichern, secundairen Gebrauchs derselben Worte, den man sich bisher, bei Autoren und Völkern nur als zufällig, oder willkührlich dachte, oder einen Zusammenhang derselben nur vom Standpunkte der classischen Literatur aus betrachtete, scheint, in den mehrsten Fällen, auch die Gründe dieses oder jenes bevorzugten Gebrauchs bei den verschiedenen Quellenschriftstellern nachweisen zu können. Auch bei den alttestamentlichen Bezeichnungen derselben Gegenstände, tritt dies noch insbesondere hervor. Unsre Methode, die wir hier in Anwendung zu bringen versucht haben, hat uns meist zu ganz entgegengesetzten Resultaten geführt wie die welche der jüngste gelehrte englische Bearbeiter des *Textrinum antiquorum*, dem wir jedoch auch viele treffliche Forschungen verdanken, verfolgt hat, und die er zumal in Beziehung auf σίνδων und ὈΘονη zu finden glaubte. Er sagt: (1) Obwol Sindon ursprünglich Linnen bedeutete, so ist es doch eben so wie ὈΘόνη auch für Cottonzeuge gebraucht worden, zumal für die feinern Arten, die in Ägypten gefertigt wurden. Anfänglich bezeichneten beide Ausdrücke nur Linnenzeuge allein; so wie aber die Linnenmanufactur sich auch in andre Länder verbreitete, und die Exporten von Indien zu denen von Ägypten hinzukamen, wurden alle Varietäten von Linnen und Cottonzeugen, wo sie auch gewebt sein mochten mit dem ägyptischen Namen σίνδον und ὈΘόνη genannt. Wir halten dafür, dafs die Beachtung des Periplus *Mar. Erythr.* unsre entgegengesetzte Ansicht noch mehr ins klare stellen wird.

(1) *Textrin. Antiq.* I. p. 267.

Dessen Verfasser, der Pseudo-Arrian, ist ein erfahrungsreicher Kenner des Handels auf den arabischen und indischen Meeren, und ihren Gestaden, bis zum Ganges hin, wo er in allen gröfseren Häfen mit den besuchteren Marktorten und dem Waarenumtausch, mit den Exporten und Importen der Landschaften sehr vertraut erscheint. Bei der reichern Aufzählung indischer und arabischer Waaren, mit vielen einheimischen und fremden Benennungen, in denen er alle seine Vorgänger weit übertrifft, führt er mehrmals auch das *Sindon*, weit häufiger, ja fast unzählige male, auch das *Othonion* an, sehr natürlich weil der Name *Koton* im Handel auf dem erythräischen Meere, mit dem abyssinischen, oberägyptischen und indischem Gestade, als der einheimisch arabische, auch der gebräuchlichste war: denn arabische Schiffer und Handelsleute spielten hier wol die Hauptrolle. Beide dienen dazu, den reichen Schatz indischer Baumwollenzeuge der mannichfaltigsten Art und selbst mitunter wol auch einmal andre, wie serische Gewebe, zu bezeichnen.

Dafs auch bei ihm σινδων, entschieden das Baumwollengewebe bezeichnet, ergiebt sich am deutlichsten gegen den Schlufs seines Berichtes, wo er endlich das grofse Emporium an der Mündung des Gangesstromes erreicht, das mit diesem gleichen Namen hat. (1) Von da, berichtet er, werde das Malabathron, die gangetische Narde, das Pinikon (*Byssus, Pinna marina*), von da nebst vielen andern Kostbarkeiten, werden auch die aller ausgezeichnetsten Sindone ausgeführt, welche man die Gangetischen nenne (καὶ σινδόνες αἱ διαφορώταται, αἱ Γαγγιτικαὶ λεγόμεναι p. 36.). Hierunter kann durchaus nichts anderes verstanden werden, als die superfeinsten, bengalischen Musseline, welche durch das ganze Mittelalter, zumal an den Höfen der Grofs Moghule in Delhi und vieler indischer Fürsten so berühmt und gesucht waren, und es heute noch sind. Da wir durch Arrian an alle indische Gestadelandschaften geführt werden, so wollen wir ihn hier nur zu denjenigen Hauptemporien begleiten, wo von den Baumwollenwaaren die Rede ist.

Aus den Häfen des arabischen Meeres, sagt der Peripl., führte man in das Axumitische Reich, unter Zoskales (Za Hakale d. i. Schah Hakale,

(1) Periplus *Maris Erythr.* ed Hudson *in Geogr. Graeci Min.* Vol. I. p. 36.; vergl. W. *Commerce and Navigat* II. p. 759.

reg. von 76-99 n. Chr. G.) (1) im Berber-Hafen ein, aufser indischem Stahl und anderen Waaren, auch ein sehr feines, indisches Baumwollengewebe (Ὀθόνιον Ἰνδικὸν πλατυτερον) (2) das man auch *Monakhé* nannte. Dann auch ordinaire *Sarmatogine* (σαρματογηνᾶι, d. i. gröbere Baumwolle zum polstern) (3) Gürtel, Gaunake (καυνάκαι?), *Molochine* und wenige *Sindone*.

In das Weirauchland, den Sachalitischen Golf, (4) führte man von Barygaza: *Othonium*, Oel und Getreide zu den Arabern ein, und erhielt von ihnen Weirauch (5). Von der Metropole Minnagara in Indien führte man die mehrsten Baumwollenzeuge (πλεῖστον Ὀθόνιον) nach Barygaza, auch seidene Garne (νῆμα σηρικὸν) und auch Indigo (Ἰνδικον μέλαν). (6)

Jenseit des Indus-Flufs (des Sinth) und des Run-Golfs (ἐιρινὸν) (7) nach Barygaza, brachte man viele Edelsteine, indische Baumwollengewebe, Molochine und sehr viele gemeinere Baumwollenzeuge (σινδόνες Ἰνδικαὶ, καὶ μελόχινα, καὶ ἱκανὸν χυδαιον Ὀθόνιον) (8). Χυδαῖον entspricht dem heutigen Dungaree nach Vincent.

Von Barygaza führte man aus: Narden, Bedellium, Myrrhe und alle Arten von bunten Baumwollenzeugen (καὶ Ὀθόνιον παντοῖον; bunte Katune?); auch Molochine, Seide und Garne (νῆμα).

In die Emporien des südlichen Dekan (Δαχιναβάδης) brachte man dieselben und viele andere Waaren. In Pandions Reich, zu Taprobane, und in die weithin am indischen Meere nach dem Innern sich erstreckenden Küsten Masalia's (Cholomandala, Koromandel), wurden die meisten Baumwollengewebe gefertigt (γίννονται ἐν αυτῃσινδόνες πλειστται).(9) Den Schlufs dieser sehr reichhaltigen Aufzählung, aus der wir nur Einiges hervorgehoben, mit den feinsten Gangetischen Musselinen, haben wir schon zuvor angeführt.

---

(1) Allg. Vergl. Erdk. Afrikas 2. Ausg. 1822. S. 223.
(2) Peripl. l. c. p. 5.; Vincent l. c. II. p. 695. 696.
(3) Strabo XV. 693. Vincent l. c. II. p. 749.
(4) Allg. Erdk. XIII. S. 307. u. f.
(5) Peripl. l. c. p. 18.
(6) Peripl. l. c. p. 22. 24.
(7) Peripl. l. c. p. 23.; s. Erdk. Asiens B. VII. S. 157, 171.
(8) Peripl. l. c. p. 28.; Vincent l. c. II. p. 741.
(9) Peripl. l. c. p. 34. 35.

Über das Vorkommen der Baumwolle in den alttestamentalischen Schriften, bei den Hebräern, was wir hier, bei ihrer centralen, ethnographischen Stellung, vorzüglich in Beziehung auf ihre Nachbarvölker, zumal Phönicier, Araber, Ägypter, auch wol Babylonier, Perser und Inder, zur gegenseitigen Aufhellung der historisch gewordenen Benennungen im höhern Alterthume, nicht ganz übergehen können, dürfen wir uns kürzer fassen, da die Benennungen bei ihnen einfacher, und Forschungen über dieselben schon durch die ausgezeichnetesten Orientalisten uns vorliegen (Bochart, Jablonsky, Faber, Forster, Gesenius, Hartmann, Rosenmüller, Tuch, Petermann u. A.).

Dem Wesentlichen nach stimmen die Resultate ihrer Forschungen meist unter sich überein, wenn auch in der Anwendung auf so manche schwierige, jedoch mehr untergeordnete einzelne Stellen, in den Quellen der so reichen und mannichfaltigen semitischen Literatur, den Beherrschern dieses Gebietes sich noch ein reiches Feld der Critik darbietet.

Aufser dem Sanskritischen *Carpas* im Buche Esther worüber wir schon früher Auskunft suchten, finden sich im hebräischen, vorherrschend nur zwei Bezeichnungen *Schesch* und *Buz* (שֵׁשׁ und בּוּץ), die ziemlich allgemein für Baumwolle anerkannt sind.

Von *Schesch* ist das Feierkleid mit dem Joseph durch Pharao angethan ward, als er ihn mit Ring und goldnem Halsschmuck zum Obersten in Ägyptenland einsetzte (1 B. M. 41. 42.). Diese Stelle übersetzt Luther mit weifser Seide, v. Meyer mit köstlicher Leinwand, Lepsius (1) mit Kleidern von *Byssus*, was, nach ihm, vorzugsweise Kleid der ägyptischen Könige und Priester war, wodurch zugleich die Erhebung Josephs in die vornehmste Klasse, in die der Priester, angezeigt wird. Von weifsen, gewobenen *Schesch* war der Leibrock und die Kopfbedeckung Aarons, des hohen Priesters und seiner Söhne (2 B. M. 39, 27.). Die hebräischen Frauen webten am Sinai ihr Gespinst von blau, Purpur und weifsem *Schesch*, für den Schmuck des hohen Priesters und der Stiftshütte (2 B. Mos. 35, 25.). Die Thür von dieser erhielt ihren Vorhang von blau, Purpur, Scharlach und aus weifsem *Schesch* gewoben, und eben so der Vorhang vor den Cherubim im Allerheiligsten (2 B. Mos. 36, 34 und 37.).

(1) R. Lepsius Chronologie der Ägypter. Th. I. 4. p. 381. Note 2.

Einige dreifsig Mal, sagt Rosenmüller (1) in seiner lehrreichen Erklärung dieses Wortes, kommt derselbe Name *Schesch*, allein, in den beiden ersten Büchern Mosis vor. Er wird an den mehrsten Stellen mit Baumwolle übersetzt, weil darauf die Bedeutung im koptischen mit *Schens* (ϣⲉⲛⲥ) führt, das auch von Petermann für identisch mit dem hebräischen *Schêsch*, das als Βύσσος von den Alexandrinern wiedergegeben ist, erklärt wird. Allerdings darf man nicht vergessen, dafs unter den Pharaonen zu Mosis Zeiten die altägyptische Benennung unbekannt geblieben, und die Überlieferung der Bedeutung im Koptischen, nur erst aus der späteren Periode der Ptolemäer datiren könnte. (2) Ob also das Wort *Schesch* ursprünglich ein ägyptisches Wort war, das nur zu den Hebräern überging, mit der Sache, wird wol zweifelhaft bleiben. Die Weberei hatte in Ägypten schon vor der mosaischen Zeit einen hohen Grad von Ausbildung erhalten, und diese Kunst übertrug das Volk Israel, mit seinem Auszuge aus Ägypten, nun auch in das gelobte Land.

Hier mag es aber auffallen, dafs man ziemlich allgemein das Vorhandensein der Baumwolle bei den Ägyptern in den ältesten Pharaonen-Zeiten, nicht gelten läfst, aber in den beiden ersten mosaischen, und auch den folgenden Büchern, vorzugsweise *Schesch* mit Baumwolle übersetzt hat.

Der Verfasser des *Textr. Antiq.*, der sich nicht tiefer in diese Untersuchung einläfst, geht leicht an der Schwierigkeit vorüber, indem er sich an die Aussage der hebräischen Rabbiner hält, welche erklärten: *Shesh*, oder *Ses*, sei eine Art von Flachs (*a kind of flax*), der nur in Ägypten wachse und von der feinsten Qualität sei.

Schon J. R. Forster, *de Bysso*, erklärte den Ausdruck *Schesch* der Hebräer für gleichbedeutend mit *Byssus*, weil die Alexandrinischen Übersetzer *Schesch* stets durch *Byssus* wiedergeben; diesem wird von allen spätern Erklärern beigestimmt, ohne dafs über die Bedeutung von *Byssus* Einstimmigkeit herrschend wäre. Da, aber, Forster die Mumienzeuge der alten Ägypter, irriger Weise, insgesammt für Baumwollenzeuge hielt, so stellte er auch die Hypothese auf, das hebräische *Schesch* sei nur eine Contraction

(1) Rosenmüller Bibl. Alterthk. IV. B. 1830. p. 175-180.; vergl. Ipp. Rosellini *Monumenti Civili* l. c. P. II. p. 344-350.

(2) Dav. Scott a. a. O. p. 74.

aus dem ägpytischen *Schenes*, nämlich aus *Sche*, Baum, und *Es*, das, nach seiner Vermuthung, die Frucht der Baumwollenstaude bedeuten sollte, und dafs durch das eingeschobene *n*, der Genitiv bezeichnet sei.

Da das griechische Wort Βύσσος stets im Koptischen durch *Schens* (ϣⲉⲛⲥ, nicht *Schensch* wie Rosenmüller schreibt) gegeben wird, so hielten auch Jablonski, und andere Erklärer, diese Angabe für gewifs (Jablonski Op. I. 290.). Neuere Kenner des Koptischen halten dafür, dafs jene Forstersche Etymologie von *Schenes*, oder vielmehr *Schens*, nicht zu rechtfertigen sei, da ⲉⲥ, d. i. *Es*, im Koptischen, nirgends für Baumwolle bekannt sei. Die Koptische Benennung für Baum, Holz, ist allerdings ϣⲉ, *Sche*, ϣⲏⲛ, *Schen* und die Reduplication *Schschen*.

Gesenius leitete das hebräische Wort *Schesch* (Hebr. W. S. 873.), daher, lieber von einem andern hebräischen Worte: „weifs sein" her, und meint, dies könne auch aus der ägyptischen Sprache entlehnt sein, indefs man dabei zugleich an die hebräische Etymologie gedacht hätte. Hiernach würde also, der Stoff, aus welchem das Zeug gewoben war, dadurch gar nicht bezeichnet seien, sondern nur eine allerdings sehr frappante Eigenschaft der Baumwolle und Baumwollenzeuge, die blendend weifse Natur dieses Productes, (1) die nicht erst durch bleichen, oder durch eine besondere Kunst bervorgebracht zu werden braucht, sondern dem Stoffe so eigen ist, dafs er, wol dadurch characteristisch bezeichnet werden konnte. Auch ist diese schimmernde Weifse an vielen Stellen der Alten hervorgehoben, z. B. in der Offenbarung Joh. 19. 14. u. a, O.

Hartmann, der Forsters Ansicht, dafs die Mumiengewande ausschliefslich aus Baumwolle beständen, keineswegs unbedingt theilt, meinte, (2) man werde weniger irren, wenn man annehme, dafs die verschiedensten Arten von Leinwand gewöhnlich zur Todtenbekleidung gehörten, aber, sehr feine Gattungen von Baumwollenzeugen nicht ganz davon ausgeschlossen geblieben sein möchten, wozu bis jetzt die Erfahrung und Untersuchung unter den Monumenten, wie wir oben sahen, freilich noch keinen Beleg aufgefunden hat. Doch stimmt Hartmann darin mit Forster über-

---

(1) Dav. Scott a. a. O. p. 73.

(2) A. Th. Hartmann die Hebräerin am Putztisch 1809. Th. I. p. 62.; und Anmerkungen und Erläuterungen Th. III. p. 34-46.

ein, dafs das hebräische Wort *Schesch*, ursprünglich Baumwolle, oder die Baumwollenstaude, späterhin Baumwollenzeuge bedeutet haben möge, obwol durch dasselbe Wort, *Schesch*, auch wol die feinste Leinwand, so wie auch das später üblich gewordene Wort *Buz* (z. B. 2 Chron. 2, 13. und 3, 13.) dieselbe ebenfalls bezeichnet hätte.

Die Annahme von *Schesch*, als Baumwolle, scheint auch durch den fortwährenden gleichartigen Gebrauch desselben Wortes bei den spätern Arabern gerechtfertigt zu werden. Zu seiner Zeit, sagte Niebuhr, (1) nannte der Araber das feine Nesseltuch, das er um den Kopf zu binden pflegt, *Sasch*; und dies erkannte Hartmann ganz für identisch mit dem hebräischen Worte *Schesch* an. Die feinen Baumwollenbinden und Gürtel, und die mit Gold durchwirkten Baumwollenstoffe der Turbane im Orient, heifsen *Scheesch*; dasselbe Wort, das sich gegen Ost bis zum Ganges, im West aber im *Scias* (*Sch'asch* nach S. de Sacy), bis nach Italien verbreitet hat.

Prosper Alpin Hist. Nat. Aegypti 1735. 4. p. 38. sagte:

In Arabia ex hac xylini lanugine telas illas tenuissimas (quas sessa illi appellant, atque multis Byssorum antiquorum esse persuasum est) parant etc.. Zu diesen Beweisen für die Bedeutung der Baumwolle sagt Hartmann a. a. O., rechne er auch noch alle die biblischen Stellen, wo von purpurrothen, karmosinfarbigen und ähnlich gefärbten *Schesch* die Rede sei, und weiset hierüber die Gründe (2) nach, zu denen man noch hinzufügen kann, was schon früher bemerkt wurde, dafs nur Baumwolle durch Färberei solche Prachtfarben annimmt, Leinen aber nicht.

Buz (בוּץ), oder richtiger *bós*, oder *bus* gesprochen jene zweite bei den Hebräern erst entschieden seit Salomos Zeiten (3) gebräuchlicher gewordene Benennung, wird in den späteren Büchern des Alten Testamentes, der Chronik, Esther, bei Ezechiel 22, 16., der sagte: „Die Syrer bringen dir, o Tyrus, Rubin, Purpur und *bós* auf deine Märkte," statt *Schesch*, zur Bezeichnung der Baumwolle gebraucht. Dieses Wort wird nicht nur von den Alexandrinern, mit der griechischen Endsylbe *os*, mit

---

(1) Niebuhr Beschreibung von Arabien. p. 62.

(2) Hartmann a. a. O. III. p. 126-139.

(3) Dav. Scott *on the substance called Fine Linnen in the Sacred Writings* in Edinb. *N. Phil. Journ.* 1827. p. 71-76.

Byssos übersetzt, sondern es ist dieses hebräische Wort, nach Prof. Petermanns gütiger Mittheilung, auch dasselbe in der äthiopischen Sprache einheimische Wort: *besôs* oder *bísôs* auch *bísôn* (Exod. 25, 4., und Luc. 16, 19.). Im Koptischen soll es nach Dav. Scott und den Nachforschungen Dr. Partheys(1) nicht vorhanden sein; sein Ursprung scheint wol eher orientalisch, aus salomonischer Zeit, seit der Ophirfahrt, erst nach dem Westen übertragen, und gräcisirt worden zu sein; denn auch die Benennung *besôs* und *bísôs*, stammt in der semitischen Schwestersprache, dem äthiopischen, nach Prof. Petermann, wahrscheinlich erst aus späterer Zeit, und ist vielleicht erst durch die Griechen vermittelt worden. J. R. Forster hielt Βύσσος, wie *Schesch*, auch für ein ägyptisches Wort wofür aber kein Beweis vorhanden. Doch stimmt der Verfasser des *Textrin. Antiq.* (2) ihm darin bei. Ein Beweis für eine orientalische Abstammung des hebräischen *bós*, vielleicht seit der Ophirfahrt, ist uns bis jetzt auch noch unbekannt geblieben. Nach J. Ludolf heifst *βύσσος* im Äthiopischen auch *asmar* und *mêlat*, Exod. 36. 9. sqq., was aus dem Chaldäischen und Talmudischen *mêlátâ*, (von μηλωτη), oder nach Ludolf von *Milet* hergeleitet wird. Sollte man nicht vielmehr die Insel Melite, oder Malta, als Fabrikat, für diese Baumwollen-Waare, nach Diodors Angabe, vorziehen, da die Stoffe, nach Hesychius, wirklich den Namen *Meliteia* führten.

Auch in Palästina waren, nach dem 1 B. Chron. 4, 21., solche Webereien im Gange, wo aus dem Geschlechte Juda, das Haus Asbea, zur Innung der Musselinweber, aus Bus (Byssus,) genannt ward.

Βύσσος wird von den Alexandrinern stets als identisch mit dem hebräischen *Schesch*, als Baumwolle bezeichnet; nach Prof. Petermann wird beides in der Amhara Sprache auch durch *tĕt*, wiedergegeben, was die Identität bestätigt, und auch mit dem hebräischen Worte *Schesch*, nach dem genannten Sprachforscher, (3) wirklich identisch ist.

Unter den ägyptischen Dingbildern (4) scheint nach Bunsen, auch *basōu* der Name (der sich auch ins angelsächsische verirrt hat,) für *Byssus*

---

(1) Dr. G. Parthey Msc. Mittheilung.
(2) J. Yates *Textrinum antiquorum* p. 279.
(3) Nach Petermanns Msc.
(4) Bunsen Ägyptens Stelle in der Weltgeschichte Taf. III. p. 658. Nr. 278.

gewesen zu sein, da ein ganzer Leibrock daselbst, *Shenti* (σίνδον?) ein halber Leibrock *basōu* (Βύσσος) heifst. Diese ganze Gruppe der verschiedensten semitischen Benennungen stimmt, demnach, in ihrer einen gemeinschaftlichen Grundbedeutung überein. Leider besitzen wir keine directen Nachrichten über die Benennungen bei den Phöniciern, welche aber, wie sich aus Anderem und auch aus Diodors Othonien-Webereien in Melite ergab, der arabischen Benennung *Koton* sich bedient haben müssen.

Mufs es nicht auffallen, dafs auch Philo in Alexandrien, in den Jüdischen Historien, wie Hartmann bemerkte, (1) die feinen Zeuge, womit das Gotteszelt der Hebräer behangen war, mit λεπτας ὈΘόνας bezeichnet, und an einer anderen Stelle die leichte Sommerbekleidung: λινην ΟΘόνην nennt, was man gewöhnlich mit leichtes Leinengewand übersetzt hat. Sollte es nicht vielmehr, wortgetreuer ein feines Gewand von *Koton*, von Baumwolle d. i. ein Byssusgewand bezeichnen, da Βύσσος und *bós* identisch sind?

Man setzt dieser Ansicht eine andere Stelle bei Philo, p. 597. entgegen, weil diese sage, der Hohe Priester, beim Eintritt in das Allerheiligste, müsse Gewänder vom reinsten *Byssos* tragen, und dies übersetzt auch Hartmann selbst durch leinene Kleider. Man stützt sich auf die vorige Stelle, bei Philo p. 667., wo es heifst: der Vorhang des Allerheiligsten sei aus *Schesch*, d. i. *Byssos* gewebt, deswegen fügt Philo hinzu, weil man ihn mit der Erde vergleicht, aus der er unmittelbar hervorsprosse, wie die Purpurschnecke aus dem Meere. Man deutet dies daher auf Flachs; und, *Byssus*, sagt Hartmann sei also, bei den Alten für Beides, für Flachs wie für Baumwolle in Gebrauch gekommen. Aber wurde diese Erklärung des Philo nicht vielmehr im Gegensatz der thierischen Wolle, der Schaafwolle gesagt, die schon bei den Ägyptern für unrein galt: denn auf den Baumwollenstrauch pafst dieser Gegensatz nicht, da er eben so rein aus der Erde hervorsproſst, wie der Flachs. Wenn daher, schon zu Mose Zeiten, der Vorhang vor den Cherubim, des Allerheiligsten in der Stiftshütte am Sinai, aus *Schesch* gewebt war (2 B. Mos. 36, 37.), so scheint kein Grund vorhanden, dafs er späterhin nicht mehr aus derselben Materie (*Byssus* gleich *Schesch*) sondern nur aus Leinen hätte gewebt werden dürfen.

(1) Hartmann a. a. O. III. Th. p. 41.

Die so gewöhnlich gewordene Ausschlieſsung der Baumwolle, aus allen Erklärungen antiker Angaben, bei Ägyptern und Hebräern in ihren heiligen Gebräuchen und Einrichtungen fand ihre Hauptstütze in der Darstellung des Plutarch, der jedoch erst unter Trajan und Hadrian sein Werk über Isis und Osiris schrieb, darin die folgende weitläufige Erklärung sich „befindet. „Isisdiener, sagt er, tragen den Linnenkittel (λινᾶς ἐσθῆτας) (1) „nnd das geschorne Haar. Der Menge ist es unbekannt warum die Priester „ihre Haare abscheeren und linnene Kleider tragen. Manchen liegt über„haupt nichts an der Belehrung über solche Dinge; Andre sagen wegen der „Verehrung des Schaafes (2) enthielten sich die Priester der Wolle, wie des „Fleisches; den Kopf lieſsen sie wegen der Trauer scheeren, Linnen, aber, „trügen sie wegen der Farbe des blühenden Flachses, die der ätherischen „weltumfassenden Lichtbläue gleichkomme. Allein die einzig wahre „Ursache ist, daſs den Reinen, wie Platon sagt, nichts Unreines berühren „darf. . . . . Lächerlich fährt Plutarch fort, wäre es, während man bei den „Sühnungen die eignen Haare abscheert, und den ganzen Körper gleichmä„ſsig glättet, dagegen die Haare der Thiere anzunehmen und zu tragen. — „Der Flachs wächst auf unsterblicher Erde, trägt eine genieſsbare Frucht, „und giebt ein schlichtes reinliches, beim Umhüllen nicht beschwe„rendes Kleid, für jede Jahreszeit wol passend, und wie man sagt am „meisten frei von Ungeziefer."

Wir brauchen nicht zu wiederholen, daſs die von Plutarch angegebenen Vorzüge wie dem Linnen meist eben so, bis auf die blaue Himmelsfarbe, dem Gewebe aus *Gossypium* auch zu Gute kommen. Daſs die ägyptischen Priester leinene Kleider tragen, kann nicht als uneingeschränkte Regel gelten, da Plin. Hist. XIX. 2. bemerkt, daſs die Gossypium-Gewande den ägyptischen Priestern die angenehmsten Kleider seien (*Vestes inde sacerdotibus Aegypti gratissimae*); auch hingen die Oberpriester bei feierlichen Gelegenheiten noch andere Gewande selbst Thierhäute z. B. Leopardenfelle, als Mäntel um. Bei der Umhüllung der Mumien macht Parthey, (3) in seinen Anmerkungen zu

---

(1) Plutarchs Isis und Osiris nach neuverglichenen Handschriften mit Übersetzungen und Erläuterungen herausgegeben v. G. Parthey. Berlin 1850. §. 3. p. 5-6.

(2) vergl. ebd. p. 261.

(3) Plutarch Isis und Osiris v. Parthey Anmerk. p. 157-158.

Plutarchs Stelle in Isis und Osiris, noch darauf aufmerksam, dafs die verschiedenen Zeiten wol zu unterscheiden seien, da die neuesten Untersuchungen von Birch zeigen, dafs sogar bei den ältesten bekannt gewordenen Mumien, wie z. B. bei denen des Königs Menkare, aus der 4ten manethonischen Dynastie, Hüllen von Schaafwolle (1) angewendet wurden, und dafs erst in der 12ten Dynastie sich leinene Binden zu zeigen anfangen, die von da an (vielleicht in Folge jenes von Plutarch ausgesprochene Priester-Dogmas), in allgemeinem Gebrauche geblieben.

Was Herodot II, 37. von linnenen Kleidern der Ägypter die immer frisch gewaschen sein müssen, und in demselben Capitel noch einmal wiederholt von den ägyptischen Priestern, mit Nachdruck, sagt, dafs sie nur ein linnen Kleid und nur Schuhe von Byblus tragen, und ein anderes Kleid als dieses nicht anlegen dürfen (Herod. II. 37. ἕιματα δε λίνεα φορέεσι, und dann wieder ἐσθῆτα δὲ φορέεσι οἱ ἱρέες λινέην μούνην — dagegen er die Mumiengewande mit ganz anderem Ausdruck, mit *Sindon byssinon* bezeichnete) stimmt mit diesem Dogma der zu Herodots Zeiten geltenden Ordensregel auch vollkommen überein. Ob diese Priestersatzung auch schon früher, und dann auch später noch gegolten habe, nach der Ptolemäer Zeiten, ist eine andere Frage; doch wahrscheinlich, da, bei der Einführung des Isisdienstes in Rom die Eingeweihten in die Mysterien auch nur Linnenkleider erhielten.

Deshalb, aber, konnten die Priester, wie Wilkinson (2) wol sehr richtig bemerkt, aufser ihrer Unterkleidung auf dem blofsen Leibe, und aufser dem Tempelornat, im gemeinen Leben, auch noch Kleider von anderen Stoffen tragen, wie Plinius sagte; und die Nichtpriester werden, sicher, volle Freiheit gehabt haben in der Wahl des Stoffes ihrer Bekleidung; nichts hinderte sie den kühlen Flachs, oder den weichen Cottonstoff vorzuziehen, wenn nur der Körper nach dem Tode in Linnenbandagen eingewickelt ward. Schon die Rosette-Inschrift zeigt, sagt Wilkinson, dafs die Baumwolle nicht blos zu Kleidern sondern auch zu allgemeinerem Hausbedarf, zu Stuhldecken, Teppichen, Lagern bei den Ägyptern verarbeitet wurde, zu denen das Linnen weniger geeignet war, und auch gemischte

(1) Gliddon *Otia Aegypt.* London 1849. p. 74.

(2) J. G. Wilkinson *Manners and Customs* l. c. Vol. III. p. 117-120.

Zeuge, aus beiderlei Stoffen, wie Jul. Pollux Stelle beweiset, der Ägyptischen Weberkunst, wie andere Anwendungen dieser Stoffe, nicht fremd blieben.

Wir schliefsen hiermit den ersten Abschnitt unserer historisch-antiquarischen Untersuchung über das Vorkommen der Baumwolle bei den Alten, und gehen später zu dem zweiten mehr botanisch-geographischen Abschnitt der Untersuchung bei den Neuern über. Die aus obigem erhaltenen Resultate lassen sich in folgende Hauptmomente zusammenfassen.

Resultate.

1. Die dem Deutschen Compositum Baum-wolle, entsprechenden allgemeinern Benennungen bei den Alten, wie ἔριον ἀπὸ ξύλου, ἔριο ξύλον, *xylinum, Pumbeh* bei Persern, *lanigerae arbores* u. A., haben zu vielen Verwechslungen verschiedenartiger Stoffe, Gewächse und Zeugarten bei den Völkern des Abendlandes Veranlassnng gegeben.
2. Das vom altgothischen stammende *Vulla* und *boum*, aber spät erst zusammengesetzte Baumwolle, hat bei den germanischen Völkern bis zu Holländern, Dänen und Schweden vorherrschend Eingang gefunden. Das arabische *Koton*, dagegen, bei den Westeuropäern in neuern Zeiten, bei Franzosen, Spaniern und Engländern, als *Coton, Algodon, Algodão, Cotton*. Das persische *Pumbeh* mit *Bombax*, hingegen, bei Völkern der italischen Zunge, und bei der gröfseren Zahl innerasiatischer und osteuropäischer Slavenstämme, wo es theils mit dem gothischen *Ulla*, oder dem lithauischen *Wilna*, zusammengesetzt, die verschiedensten Umlaute bei den continentalen Bevölkerungen in ihren Dialecten erlitten hat, die auf die Wanderungen durch diese Völkerstämme bis zu den Magyaren zurückschliefsen lassen.
3. Die primitiven, oder ursprünglichern, heimathlichen Benennungen stammen fast alle aus barbarischen, d. i. nicht griechischen Sprachen her, sind aber meist mit gräcisirten Formen bei den Völkern des Westens eingebürgert, jedoch meist mit späterhin immer

mehr verallgemeinerten Bedeutungen. Nur mit Wahrscheinlichkeit, selten mit Sicherheit, lassen sich die Wanderzüge dieser Traditionen genauer ermitteln.

4. Mit gröfserer Bestimmtheit liefsen sich, dagegen, diese primitiven Benennungen, aus den Sprachen des Orients nachweisen, wenn auch die Zeit der Überlieferung schwieriger zu bestimmen ist, und es bei manchen zweifelhaft bleiben kann, ob sie einer orientalen oder einer libyschen Heimath angehörten.

5. Solche barbarische, erst classisch gewordene Benennungen sind: *Carbasus, Sindon, Byssus, Sindon byssinon*, Ὀθόνη, Ὀθόνιον u. A.; sie werden von den Autoren sehr verschiedenartig gebraucht, und können auf ihre Quellen und Völkerschaften wie auf die Handelsverbindungen zurückschliefsen lassen, von denen sie ihre Ausdrücke entlehnten.

6. So ist *Carpas*, aus dem Sanskrit mit mildernden Umlaut in *Carbasus* zu Hebräern, Griechen und Römern bis zu Tarraconensern und Vasconen in Gebrauch gekommen; vielleicht auf einem nördlichen, von Colchiern ausgehenden, celtiberischen Wege, oder directer noch durch Phönicier, Karthager zu den Iberen.

7. Das σίνδων, σίνδον von *Sindus*, oder *Sindhu*, aus dem nördlichen Indien, auf der bactrisch-pontischen Strafse des Binnenlandes, am wahrscheinlichsten zu Vorderasiaten und den Hellenen verbreitete Wort für Baumwolle, erhielt nach schon vorangegangener allgemeiner Bezeichnung auch bei Kopten, als *Shento* gebräuchlich geworden, für feinere Gewebe, erst durch Alexanders Kriegszug der Macedonier seine bestimmtere Bedeutung und allgemeine genauere Anwendung durch den ganzen Occident, in Folge der Berichte seiner Begleiter. Durch Theophrast ist *Sindon* entschieden den Baumwollenpflanzungen in Tylos beigelegt.

8. Das Wort Βυσσος, bei Herodot, im *Sindon byssinon*, die Mumiengewande bezeichnend, die aber microscopisch als Linnenzeuge erfunden wurden, wird zuerst bei Hebräern, seit den Salomonischen Zeiten, also seit der Ophirfahrt, als das primitive, hebräische *bôs*, oder *bûs*, bekannt, und kommt zur allgemeinen Bezeichnung feiner Gewande in Gebrauch, obwol es bei Hebräern, nur identisch mit

Schesch, Baumwolle bezeichnet. Mit der griechischen Endung *os*, in Βύσσος, hat es dieselbe auch im äthiopischen *besós* und *bisós* angenommen; im ägyptischen ist das Wort *basoū* neuerlich aufgefunden. Dafs mit *Byssos* und *Linon* gemischte Websystem der Ägypter ist durch Jul. Pollux genau bezeichnet, und dadurch der characteristische Unterschied vom Websystem der Hindu ermittelt. Die Alexandriner übersetzten *Schesch* stets mit *Byssos*.

9. Das Wort *Gossypion* durch Plinius zum ersten male, und nur einzig von ihm, als einheimisches Gewächs in Ober-Ägypten genannt, von zuvor gänzlich unbekannt gebliebener, sprachlicher Herkunft, und doch in den späteren Jahrhunderten, ausschliefslich, der Name des Natursystens für das ganze Genus der Baumwollenpflanze geworden, ist wahrscheinlichst, afrikanisch einheimischen Ursprungs, da es im koptischen *Gôspo*, mit zwischengeschobenem *i*, *Gos(si)p(i)o*, den Baumwollenbaum als *Arbor sepulturae* bezeichnet, ein Name der allen anderen Völkern, bis auf Plinius Zeit, unbekannt blieb. Eben so scheint im koptischen, das arabische *Koton*, in *Ko(n)t(i)on* verwandelt zu sein, das, nach Edwards Excerpten, wie *Eklibos*, wo *bós* wol identisch mit *Byssus*, ebenfalls koptische Benennungen für Baumwolle sein soll, so wie auch das noch unbekanntere *Sfera* (сφερα).

10. *Xylon* und *xylinon* bei Plinius in Ägypten, als Bezeichnung häufig für Baumwolle genannt, aber auch nur dort ein localer Name geblieben, da er bei andern griechischen und römischen Classikern nicht in Gebrauch kommt, und, ganz widersinnig, nur als Contraction von ξύλον und λίνον zu erklären versucht, sonst aber höchst wahrscheinlich auch barbarischen Ursprunges ist, scheint zunächst die Abkunft von *Shylon*, *Silon*, *Seilan*, (unser heutiges Ceylon) zu verrathen, ein Name für die Waare, die von jener Insel durch die Flotten der Ptolemäer Zeiten, direct aus Indien über Berenike und Koptos in das obere Nilthal eingeführt sein wird, wo, bei Kopten, die xylinische, das ist Ceylonische Waare als Name des auch bei ihnen einheimischen *Gôspo* (*Gossypium*) in Gebrauch kommt.

11. *Schesch*, bei Hebräern, schon in den ersten mosaischen Büchern, seit dem Auszuge des Volkes Israel aus Ägypten, als Bezeichnung für Baumwolle, bei dem Schmuck der Stiftshütte am Sinai und sonst in Gebrauch, vielleicht selbst ein von Ägyptern erst mitgebrachtes, aber bei ihnen nicht näher bekannt gewordenes Wort, das später weniger in Gebrauch blieb, und seit den Salomonischen Zeiten mehr durch das gleichbedeutende *bós*, daraus *Byssos* entstand, ersetzt wurde. Da, aber, die Sinaihalbinsel, Arabien, wo Baumwolle nicht weniger seit ältesten Zeiten einheimisch war, eben so benachbart liegt, wie Ägypten, und durch Midianiten schon zu Mose Zeiten in reichem Verkehr mit den arabischen Stämmen gestanden, so braucht der Name und die Waare nicht erst durch Ägypter zu ihrer Kenntnifs gekommen zu sein: zumal da, bis heute, derselbe Ausdruck *Scheesch, Schasch, Sas* für Kleidungsstücke von dem feinsten Baumwollengewebe, in Gebrauch geblieben ist.

12. Die Worte Ὀθόνη und Ὀθόνιον der Griechen, seit den Homerischen Gesängen nur bei Trojanern und Phäaken, zur Bezeichnung feinster, kostbarster, schimmernder, den Hellenen noch fremder Stoffe, angeführt, dann aber Stoffe bezeichnend, für welche Phönicier in der ersten Blütheperiode ihrer Colonisation im Mittelländischen Meere, die berühmtesten Weberstätten, wie z. B. nach Diodor, auf Melite (Malta) angelegt und in hohen Schwung gebracht hatten; diese Worte, für die man keine griechische Etymologie nachweisen kann, sind sicher erst durch Phönicische Tradition und Waarentausch von den Jonischen Griechen aufgenommen und gräcisirt worden. Nämlich aus der allgemein gebräuchlichen arabischen Benennung *Koton*, oder *Kotn*, die unstreitig auch die herrschende bei Phöniciern geworden war, und von diesen, schon in ältesten Zeiten zu Galliern und Iberen übergehen mochte, wo sie in *Algodon* und *Algodão*, bis heute verblieb. Dafs eben diese, im jetzigen Tehama und Oman, einheimische Benennung, mit dem gemilderten und bei Griechen von vorn ganz abgeworfenen arabischen Kehllaute, von *Koton*, längs dem Gestadelande der Baumwollenheimath, am erythräisch-indischeu Ocean, bei Ägyptern, Arabern und den südlichen Indern, die vorherrschende Benennung in Handel und Wandel (der viele Jahrhunderte

hindurch vorzüglich in den Händen der Phönicier und Araber blieb,) war, wie sie es auch bis heute geblieben, geht aus dem griechisch geschriebenen Handelsberichte des Periplus *Maris Erythraei* hervor. In ihm ist ὈΘόνιον die Hauptbezeichnung der Baumwollengewebe aller Art, und zwar in allen Emporien von Ägypten bis Hinterindien, wo denn dieselbe Benennung, auf dem letzten und gröfsten der indischen Marktorte, an der Mündung des Ganges, im heutigen Bengalen, wieder gleichbedeutend mit den Gangetischen Sindonen, als den durchsichtigsten feinsten und berühmtesten Baumwollenstoffen unter allen, recht characteristisch, in diesem Handelsberichte den Beschlufs macht.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 073234509